

UNIKUNSTKULTUR

WS 2009 | 10

Aktuell

06 | 20 Jahre Senatsausschuss für Kunst und Kultur

Veranstaltung zum 20-jährigen Jubiläum des Senatsausschuss für Kunst und Kultur

10 | Wettbewerb „Uni-Fotograf“

And the winner is ... Julia Holtkötter

12 | Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung – Vision oder Utopie?

Westfalens kulturelle Ressourcen ins rechte Licht rücken – Eine Tagung des LWL

16 | „Raus aus der Uni und rein in die Kulturhauptstadt!“

Über die Pläne für das Kulturhauptstadt-Jahr 2010 im Ruhrgebiet und in Münster

Portrait

22 | „Designer sind Kommunikationsberater“

Der Fachbereich Design der FH Münster im Portrait

26 | Kannst du gut zuhören?

Ein kurzer Bericht über Münsters freie Hörspielszene

28 | „No space for divas“

Ein Portrait der English Drama Group der Universität Münster

32 | Wider das Vergessen

Jugendgeschichtswerkstatt Münster

Portrait

36 | Kunst in Studenten-WGs kostenlos zu bestaunen

Das Projekt „vier wände“ lädt ein

40 | Kunst an der Universität Münster

„Square Depression“ von Bruce Nauman

42 | Eisberg voraus

Das Freie Musical Ensemble feiert 10-jähriges Jubiläum

44 | „Ja“ zum Atelier der WWU Münster

Neue Kurse im Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren

09 | Rätsel des Semesters

15 | Leserbrief

39 | Bitte vormerken!

Rundgang der Kunstakademie Münster

ab Seite 49

KulturAtlas der Universität Münster

Vorstellung künstlerischer und kultureller Gruppen und Einrichtungen an der WWU Münster und ihrer Programme

Sonstiges

KULTURATLAS

WILLKOMMEN IN MÜNSTER

PROVINZIAL

Kulturstiftung der
Westfälischen
Provinzialversicherung

Liebe Kulturfreundinnen und Kulturfreunde!

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ lautet ein bekanntes Sprichwort. Und in der Tat, komplizierte Sachverhalte lassen sich oft mit einem Bild sehr viel einfacher erklären als mit einem umfangreichen Text. Universitäten sind überaus komplexe Gebilde, die nicht immer leicht zu verstehen sind. Was liegt also näher, als sich der WWU in Form von Bildern zu nähern? So wurde in einem Wettbewerb der „Uni-Fotograf“ gesucht, der innerhalb eines Jahres eine dokumentarisch-künstlerische Bildserie erstellen und dabei, mit einem kreativen und unverstellten Blick, das Erscheinungsbild der WWU festhalten soll. Gefunden wurde am Ende eine „Uni-Fotografin“. Die neue Ausgabe von **UniKunstKultur** stellt Ihnen die Gewinnerin vor.

Die Diva gehört zum Theater wie die WWU zu Münster, könnte man meinen. Dass es auch anders geht, beweist die English Drama Group, eine Gruppe Studierender aller Altersklassen, die seit inzwischen mehr als 30 Jahren erstklassiges englischsprachiges Theater auf die Bühne bringt und das trotz des Leitsatzes „We have no space for divas“. Wie das funktioniert, können Sie ebenfalls in dieser Ausgabe lesen.

Dass Öffentlichkeit und Privatsphäre keine Gegensätze sein müssen, zeigt „vier wände“, ein Projekt von fünf Studierenden der WWU Münster, die Kunstausstellungen in privaten Wohngemeinschaften organisieren. **UniKunstKultur** zeigt Ihnen die vier Wände von innen.

Doch die folgenden Seiten haben noch mehr zu bieten: Das Freie Musical Ensemble feiert in diesem Jahr sein 10-jähriges Jubiläum; Professor Rüdiger Quass von Deyen erklärt, was eigentlich



Foto: WWU / Peter Grever

Design ist; und der ehemalige WDR-Intendant Fritz Pleitgen ist sicher, auch Münster kann vom Kulturhauptstadtjahr 2010 profitieren.

Neben weiteren spannenden Einblicken in das vielfältige und abwechslungsreiche kulturelle Leben an der WWU und in Münster bietet Ihnen der beiliegende Kulturatlas einen umfassenden Überblick über künstlerische und kulturelle Veranstaltungen sowie die verschiedenen Gruppen und Einrichtungen im Bereich Kunst und Kultur.

Ich freue mich, dass die neue Semesterausgabe von **UniKunstKultur** Sie erreicht hat und kann Ihnen diese nur wärmstens ans Herz legen.

Allen, die dieses Heft erstellt und durch wichtige Beiträge daran mitgewirkt haben, danke ich herzlich, insbesondere der Provinzial-Versicherung für ihre finanzielle Unterstützung.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffe, dass die Lektüre Ihr kulturelles Interesse weckt!

Ihre

Prof. Dr. Ursula Nelles
Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

voilà – in Ihren Händen halten Sie die 40. Ausgabe des **UniKunstKultur**-Heftes, passend zum 20-jährigen Jubiläum des ehemaligen Senatsausschuss für Kunst und Kultur (SKK).

Runde Geburtstage soll man bekanntlich gebührend feiern, und deshalb hat der SKK nichts unversucht gelassen, um Ihnen zum Abschluss des Jubiläumsjahres etwas Besonderes präsentieren zu dürfen. Prof. Dr. Bazon Brock, Prof. Dr. Marius Reiser und Jürgen Kaube setzen sich in einer Vortragsreihe vom 02. bis zum 06. November 2009 kritisch mit der Frage „Braucht eine Universität Kunst und Kultur?“ auseinander. Ausführlichere Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie in diesem Heft ab Seite 6.

Die Frage, ob eine Universität Kunst und Kultur braucht, würden die zahlreich kulturell aktiven Gruppierungen und Einrichtungen der WWU (*die Sie im Kulturatlas ab S. 49 finden*) ohne Zweifel bejahen. In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen wieder ausgewählte Gruppen vor, die mit interessanten und wichtigen Tätigkeiten das kulturelle Leben an der WWU mitgestalten. Zum Beispiel die Jugendgeschichtswerkstatt, die mit ihren zahlreichen Veranstaltungen einen wichtigen Beitrag gegen das Vergessen des Holocausts leistet und dabei finanzielle Unterstützung brauchen könnte. Oder das Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren, dessen Zukunft ohne finanzielle Unterstützung ungewiss geblieben wäre (*wir berichteten in der UniKunstKultur-Ausgabe Sommersemester 2008*). In der Zwischenzeit ist viel passiert, und das Atelier erstrahlt mit zwei studentischen Hilfskräften und einer neuen Internetseite im kreativen Glanz. Lesen Sie, wie das

Atelier vorerst gerettet werden konnte und welche Kurse Sie dort kostenlos besuchen können.

Aber auch die freie Kulturszene in Münster zeigt sich engagiert und kreativ. Werfen Sie mit uns einen Blick hinter die Kulissen der freien Spielszene und erfahren Sie von Dr. Ursula Franke, Ehren-Mitglied des SKK, wie man Westfalens kulturelle Ressourcen ins rechte Licht rücken kann.

Weitere Themen im Heft sind: Die Vorstellung von Kunstwerken, die sich in bzw. an der Universität befinden – in dieser Ausgabe wird ein besonderer Blick auf Bruce Naumans „Square Depression“ geworfen –, Leserbrief, der Hinweis auf den Rundgang 2010 und das Rätsel des Semesters, bei dem Sie wieder einen tollen Preis gewinnen können.

Zum Schluss ein Thema in eigener Sache: Die Redaktion des **UniKunstKultur**-Heftes wird sich verändern. Wir verabschieden uns herzlich von der langjährigen Kulturbüroleiterin Britta Küdde und wünschen Ihr alles Gute für die Zukunft.

Nun aber viel Lesevergnügen und einen guten Start in das Wintersemester 2009/2010.

Reinhard Hoeps

Markus Bertling

VERANSTALTUNG ZUM 20-JÄHRIGEN JUBILÄUM DES SENATSAUSSCHUSSES FÜR KUNST UND KULTUR

„20 Jahre Senatsausschuss für Kunst und Kultur“ (SKK) – eine dreitägige Vortragsreihe zum Thema „Braucht eine Universität Kunst und Kultur?“

Im Jahr 2009 wurde der SKK, der bundesweit einzigartig die Schnittstelle von Kunst und Universität darstellt, 20 Jahre alt. Die Funktionen des SKK nimmt in Zukunft der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur wahr. In einer Vortragsreihe zum Jubiläum des ehemaligen SKK soll der Blick nach vorne gerichtet werden: Mit hochrangigen Grundlagenforschern kann über das Verhältnis von Universität und Kunst diskutiert werden. Vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses hat sich das Leitbild der Universität vom Humboldtschen Ideal der ‚universitas‘ entfernt, was auch die Frage aufwirft, ob z. B. Themen wie Kunst und Kultur überhaupt noch in den Studien- und Forschungsalltag einer Universität integriert werden können.

Universitäten sind nach ihrem Selbstverständnis Institutionen, die Wissen tradieren und durch kritische Überprüfung weiterentwickeln. Zudem sind sie Kristallisationspunkte der intellektuellen und künstlerischen Auseinandersetzung. So verstanden ist eine Universität ein Ort kultureller Anstrengung und Vergegenwärtigung. Der Kontext von Kunst und Kultur bildet eine kritische Instanz zur Befragung wissenschaftlicher Leistungen. Er eröffnet die Chance, nicht nur kreative Potenziale freizusetzen, sondern auch eine umfassendere Wahrnehmung der Wirklichkeit, als sie in wissenschaftlichen Disziplinen verbre-

tet ist, zuzulassen. Die kulturellen Angebote und Leistungen der Universitäten sind prägend für die Lebensqualität des sie umgebenden Stadtbildes. Künstlerische Projekte, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte und Bibliotheken bilden Anknüpfungspunkte für öffentliche Gespräche und neue Diskurse. Die Universität Münster ist bekannt für ihr Engagement auf dem Feld von Kunst und Kultur. Insbesondere dem SKK ist es zu danken, dass die Auseinandersetzung mit kulturellen Fragen und künstlerischen Projekten zu einem wichtigen Bestandteil des universitären Lebens geworden ist – mehr als ein Grund, das Jubiläum des SKK zu feiern. Folgende Vortragende konnten für die Jubiläumsvortragsreihe gewonnen werden:

Braucht eine Universität Kunst und Kultur?



Prof. Dr. Marius Reiser |

Foto: Privatarhiv Prof. Dr. Reiser

Prof. Dr. Marius Reiser, geboren 1954, studierte in Tübingen und Paris Katholische Theologie, Sinologie und Klassische Philologie. Er war seit 1991 Professor für Neues Testament am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz. Zum Ende des Wintersemesters 08/09 legte er diese Professur aus Widerstand gegen die unter dem Titel „Bologna-Prozess“ betriebene und ihm als unerträglich erscheinende Hochschulreform nieder.

Am 02. November 2009 wird er einen Vortrag über „Die Universität, ihr Menschenbild und ihre Leitidee“ halten:

„In der Diskussion um den Bologna-Prozeß geht es meistens nur um Vordergründiges: Sind die neuen Strukturen und Ordnungen besser oder die alten? Mein Vortrag geht der Frage nach, was eigentlich Ziel und Aufgabe der Universität vom Ursprung her und noch bei Wilhelm von Humboldt war und welches Menschenbild der universitären Erziehung zugrunde lag. Dem will ich die neue Konzeption gegenüberstellen und aufzeigen, daß hier ein Paradigmenwechsel vorliegt, der mit der alten Konzeption nichts mehr zu tun hat, so daß man ernsthaft fragen muß, ob die Bezeichnung „Universität“ nach der vollständigen Umstellung auf das Bologna-System nicht ein grandioser Etikettenschwindel ist.“ (MARIUS REISER)



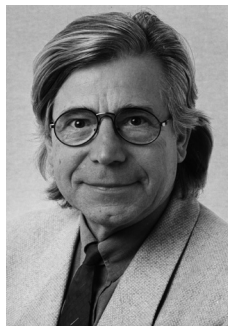
Jürgen Kaube

Jürgen Kaube, geboren 1962, studierte Wirtschaftswissenschaften, Philosophie, Germanistik sowie Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und war Hochschulassistent für Soziologie an der Universität Bielefeld.

Seit 1998 ist er Redakteur im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, wo er für Fragen der Bildung, Wissenschafts- und Gesellschaftspolitik zuständig ist.

Am 04. November 2009 findet sein Vortrag zum Thema „Die subventionierte Avantgarde, die Medien und das kulturelle Allesfressertum“ statt:

„Kunst und Kultur haben in den vergangenen Jahrzehnten einen Wandel durchgemacht. Drei Aspekte dieses Wandels sollen beleuchtet werden: Die zunehmende Subventionierung der Kunst durch den Wohlfahrtsstaat; die Pluralisierung der Kunstformen durch die Verbreitung und Differenzierung ihrer medialen Grundlagen; schließlich die Entnormativierung der Kunstwahrnehmung im Zuge eines um Unterscheidungen von „E“ und „U“ unbekümmerten Freizeitverhaltens. Gefragt wird nach den Folgen, die dieser Wandel für die Pflege von Kunst durch Universitäten hat.“ (JÜRGEN KAUBE)



Prof. Dr. Bazon Brock |

Foto: Monika Hoffmann

Prof. Dr. Bazon Brock, geboren 1936, arbeitete ab 1960 zunächst am Stadttheater Luzern als Dramaturg. Von 1957 bis 1964 studierte er parallel Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaften in Zürich, Hamburg und Frankfurt am Main. Nach dem Studium wurde Prof. Dr. Brock als Professor (1965–1976) an die Hochschule für Bildende Künste in Hamburg berufen, von 1977 bis 1980 zudem an die Universität für angewandte Kunst Wien. Anschließend übernahm er die Professur für Ästhetik an der Bergischen Universität Wuppertal, wo er 2001 emeritiert wurde. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Entwicklung einer Neuronalen Ästhetik.

Wir freuen uns, ihn am 06. November 2009 zu seinem Vortrag „Autorität durch Autor-schaft versus Autorität durch kollektive Re-präsentanz“ begrüßen zu dürfen.

„Völlig selbstverständlich werden auch für die Bezeichnung ihres Senatsausschusses (SKK) die Begriffe Kunst und Kultur unterschieden und gleichzeitig in Beziehung gesetzt. Was begründet die Unterscheidbarkeit und andererseits die Gemeinsamkeit von Kunst und Kultur? Und in welcher Rolle sieht sich die Wissenschaft gegenüber Kunst und Kultur?“ (BAZON BROCK)

Braucht eine Universität Kunst und Kultur?

VORTRAGSPROGRAMM:

02. November 2009 | „Die Universität, ihr Menschenbild und ihre Leitidee“ | Prof. Dr. Marius Reiser | Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Katholisch-Theologische Fakultät, Neues Testament | Vortrag um 18 Uhr im Fürstenberghaus | Domplatz 20-22

04. November 2009 | „Die subventionierte Avantgarde, die Medien und das kulturelle Allesfressertum“ | Jürgen Kaube | Hochschulrat der Universität Münster, FAZ-Redaktion | Vortrag um 18 Uhr im Fürstenberghaus | Domplatz 20-22

06. November 2009 | „Autorität durch Autorschaft versus Autorität durch kollektive Repräsentanz“ | Prof. Dr. Bazon Brock | Bergische Universität Wuppertal, Lehrstuhl für Ästhetik | Vortrag um 18 Uhr im Vortragssaal der Kunstakademie Münster | Leonardo-Campus 2

Der Eintritt ist frei. I DN

UNIKUNSTKULTUR RAETSEL DES SEMESTERS

Wo befindet sich das Kulturbüro?

6 12

Der Nachname eines vortragenden bei der Jubiläumsvortragsreihe "20 Jahre SKK":

3 14

Geburtsort der neuen Uni-Fotografin.

13

Von wem stammt das Zitat „We have no space for divas“?

10 4 8

Was veranstaltet die Kunstakademie Münster einmal jährlich Anfang des Jahres?

1

Wie heisst das Ausstellungsprojekt von Studierenden der WWU?

9 2

Wohin zieht der Fachbereich Design?

5 7 11

WELCHES WORT SUCHEN WIR?

Wenn Sie die richtige Lösung wissen, dann schreiben Sie uns diese an das Kulturbüro, Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster oder an kultur@uni-muenster.de. Einsendeschluss ist der 01. Februar 2010. Viel Spaß beim Raten.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir eine Überraschung. Auflösung aus dem letzten Heft SoSe 2009:
-peter Greenaway-
Gewonnen hat Simon Dickel aus Münster.
Herzlichen Glückwunsch!

WETTBEWERB „UNI-FOTOGRAF“

And the winner is ... Julia Holtkötter

Freunde hatten Julia Holtkötter auf den erstmalig bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb „Uni-Fotograf“, der sich ausschließlich an junge Nachwuchsfotografen und Nachwuchsfotografinnen richtete, aufmerksam gemacht, und sie bewarb sich sofort. „Ich finde das Thema spannend. Ich mag die Mischung aus Mensch und Architektur und die ist ja in einer Universität gegeben. Und ich mag die organisatorischen Freiheiten, die mir dieses Projekt gibt“, erzählt die 27-Jährige.

Die dreiköpfige Jury des Wettbewerbs, bestehend aus Berthold Socha (Vorsitzender der Friedrich-Hundt-Gesellschaft), Norbert Frie (damals Leiter der Presse- und Informationsstelle der WWU) und Prof. Dr. Jörg Martin Merz (Institut für Kunstgeschichte der WWU), lud aus 25 Bewerbern und Bewerberinnen drei Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach Münster zu einem Kolloquium ein, darunter auch Julia Holtkötter.

„ANSONSTEN NUR FOTOFOTOFOTO“

In einem Gespräch mit den Juroren präsentierten die Kandidaten und Kandidatinnen ihren bisherigen Werdegang und gaben u. a. Auskunft zu ihren Einsendungen und ihren ersten Ideen zur Umsetzung der geforderten Fotostrecke. „Ich dachte schon, dass meine Chancen nicht schlecht sind, da ich seit Jahren Münsteranerin bin und weiß, was ich kann. Dennoch weiß man ja nie, wer sich sonst noch bewirbt, daher bin ich mit viel



Julia Holtkötter

Foto: Paul Fittipaldi

Nervosität in das Gespräch gegangen“, berichtet die gebürtige Leipzigerin.

Und trotz des Lampenfiebers hat sie die Jury überzeugt. Punkten konnte sie vor allem mit ihrer Diplomarbeit „Ein Kleid on Bedford Avenue“, eine Foto-Modestrecke, die sie in Eigenregie in New York verwirklicht hat. Diese kann exemplarisch für das stehen, was die junge Nachwuchsfotografin auch in Bezug auf die Universität dokumentarisch-künstlerisch erarbeiten will – der Mensch und wie er sich darstellt, in dem Raum, in dem er lebt.

Schon früh setzte sich Julia Holtkötter mit dem Medium „Fotografie“ professionell auseinander: Nach dem Abitur machte sie eine Fotografieausbildung beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe und studierte danach

Fotodesign an der Fachhochschule in Dortmund, wo sie 2008 ihren Abschluss machte. Seitdem lebt und arbeitet sie als freie Fotografin in Münster. Privat interessiert sie sich noch für das Tanzen, ansonsten nur für „Fotofotofoto“, erklärt die Nachwuchsfotografin.

Ein Jahr lang wird sie von nun an ihren persönlichen Blick von außen auf die Universität werfen und diesen mit ihrer digitalen Spiegelreflexkamera „möglichst ohne Blitz“ festhalten. An ihrem Konzept zur Umsetzung der Bildreihe feilt sie derweil noch, will aber „erstmal viel beobachten und einen Überblick gewinnen“.

Rund 50 ihrer besten Arbeiten sollen im Wintersemester 2010/2011 in einer Ausstellung zu sehen sein. Nicht nur allein über die Ehre, erste Uni-Fotografin der WWU sein zu dürfen, kann Julia Holtkötter sich freuen („ich habe einen Luftsprung gemacht, als ich die Zusage bekommen habe“), sondern auch über ein Preisgeld von 5000 €, das natürlich in ihre Ausrüstung fließt, denn „da gibt es immer was, was noch fehlt.“

Wir sind gespannt, mit welchen Hinguckern Julia Holtkötter unsere Blicke auf sich ziehen wird, und wünschen viel Spaß bei der Umsetzung der Fotoreihe. I KK

Weiteres über Julia Holtkötter erfahren Sie unter:

<http://www.julophotography.com>



Auszüge aus der Diplomarbeit „Ein Kleid on Bedford Avenue“

KOMPETENZZENTRUM FÜR KULTURELLE BILDUNG – VISION ODER UTOPIE?

Westfalens kulturelle Ressourcen ins rechte Licht rücken – eine Tagung des LWL

Die Wellen schlugen hoch, nachdem das Gutachten „KunstNRW“ bekannt geworden war – so gut wie gar nicht war von kulturellen/künstlerischen Aktivitäten in Münster und im Münsterland die Rede. Auch Prof. Dr. Thomas Hoeren, seinerzeit Vorsitzender des Senatsausschusses für Kunst und Kultur (SKK), meldete sich zu Wort und verfasste ein freundliches und deutliches Protestschreiben per zuständiger Adresse: Staatskanzlei NRW, Düsseldorf. Es dauerte zwar einige Zeit, bis eine Antwort auf dem Schreibtisch von Prof. Dr. Hoeren lag. Dann aber, im November 2008, bedankte sich der zuständige Staatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, auch im Namen von Ministerpräsident Jürgen Rüttgers „für Ihre Reaktion“ und weiter: „uns haben erfreulich viele und engagierte Stellungnahmen erreicht, [...] – ein deutliches Zeichen, dass der Bericht bereits mit seinem Erscheinen einen heftigen und breiten Diskussionsprozess ausgelöst hat, wie wir ihn uns gewünscht haben.“

Die Reaktionen sollten nicht verpuffen! Der Staatssekretär stellte einen öffentlichen Dialog über zentrale Themen des strittigen Berichtes in Aussicht. Während das Gutachten „KunstNRW“ von einer Expertenkommission erstellt worden war, die die Kulturlandschaft Nordrhein-Westfalen mit dem Blick „von außen“ betrachtet und analysiert hatte, sollte es nun eine Diskussion unter denjenigen geben, die „vor Ort“ für Kunst und Kultur

verantwortlich sind. Auf Einladung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) setzten sich also Anfang dieses Jahres ExpertInnen intensiv mit dem Gutachten „KunstNRW“ auseinander. Der LWL, so heißt es in so genannten Handlungsempfehlungen, „hatte sich gemeinsam mit der Westfaleninitiative und den drei Bezirksregierungen zum Ziel gesetzt, Vorschläge zu erarbeiten, welche Themen und Projekte in Westfalen-Lippe förderwürdig sein könnten und ausreichend Strahlkraft haben könnten, um NRW national und international zu positionieren“. Was dabei herausgekommen ist, wurde bei einer Tagung „der Macher“, die Ende März 2009 im Landeshaus am Freiherrn-von-Stein-Platz stattgefunden hat, mitgeteilt und in Workshops diskutiert. Der LWL als Veranstalter hatte auch den SKK dazu eingeladen, wohl ein – erfreuliches – Echo auf die Intervention des damaligen Vorsitzenden.

ZAUBERWORTE

Im Anschluss an die zuvor erarbeiteten Handlungsempfehlungen ging es in dem Workshop um Musik und Tanz / Literatur / Gärten und Parks, Tourismus / Museen, Sammlungen, Kunst, Lichtkunst, Medienkunst / Industriekultur und Migration / Klosterlandschaft, Tourismus / Wissenschaft und Kultur.

In der Diskussion um Kunst und Kultur, bei der es ja immer auch und keineswegs nur zu-

letzt und nebenbei um die finanzielle Förderung von Projekten, also um Geld geht, sind „Leuchtturmeffekt“ und „Alleinstellungsmerkmal“ Zauberworte. Sind „Leuchtturmeffekt“ und/oder „Alleinstellungsmerkmal“ entscheidend für die Förderwürdigkeit eines Projektes? Das ist die Gretchenfrage! Sehr richtig heißt es in den Handlungsempfehlungen: „Die Stärke Westfalen-Lippes liegt gerade nicht in singulären Großprojekten mit dem gewünschten „Leuchtturmeffekt“, sondern in der Fläche.“

WAS AUCH STUDIS INTERESSIEREN KÖNNTE

Förderwürdige Themen aus der Vielzahl der geltend gemachten Projekte, die auch für Studierende interessant sein könnten, wurden unter den Stichworten „Wege“, „Frauenklöster“ oder auch „Lichtkunst und Skulptur“ vorgeschlagen. Es sind Themen, bei denen es sozusagen beiwegangs, will sagen nebenbei, etwas zu lernen gibt, Themen, die versprechen, freie Zeit interessant zu verbringen.

Westfalen-Lippe ist als Flächenland ein **Land der Wege** und es wurde vorgeschlagen rund um dieses Oberthema Projekte zu initiieren:

- *Wege durch das Land* z.B. gibt es schon, und zwar als Musik- und Literaturfest in Ostwestfalen, das auf ganz Westfalen-Lippe ausgeweitet werden könnte.
- Über *Jakobspilgerwege*, ein Schwerpunktprojekt besonders für junge Menschen, wird bereits seit einiger Zeit in den hiesigen Tageszeitungen berichtet.
- *Wege der Poesie*, z.B. in Form eines Pro-

jekts „Poetische Landschaften“ – auch das klingt verheißungsvoll.

Kaum weniger reizvoll erscheint das Thema **Frauenklöster** und es genügt sogar dem so genannten „Alleinstellungsmerkmal“: Dieses Thema, so die Handlungsempfehlungen, „ist einzigartig in Deutschland, da keine andere Region eine solche Vielfalt an Frauenklöstern aufweist“. Um dieses Thema könnten sich Veranstaltungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten gruppieren, z. B.:

- *Frauenleben im Kloster*
- *Technologietransfer*
- *Heilkunde*, insbesondere in Verbindung mit den Klostergärten,
- *Frauenklöster als Orte der Bildung für Mädchen*.

Nicht uninteressant natürlich auch ein ganz anderes Thema: *Lichtkunst und Skulpturen*. Klar – die alle zehn Jahre stattfindenden Skulptur Projekte sind ein kulturelles Markenzeichen für Westfalen und haben eine dauernde Präsenz durch die für Münster erworbenen Arbeiten und das Thema *Skulptur im öffentlichen Raum* wurde, wie wir wissen



Auch eine kulturelle Ressource: Die berühmte Sammlung von Fischen aus den kreidezeitlichen Ablagerungen der Baumberge im Geomuseum der WWU (hier: *Sardinius cordieri*).

und gesehen haben, von den Biennalen in den Münsterlandkreisen aufgegriffen und die uniartmünster könnte im Verbund mit anderen Universitäten in NRW veranstaltet werden – sicherlich ein attraktives Event!

LUST AUF WISSENSCHAFT

Im Workshop *Wissenschaft und Kunst* wurde natürlich das Exzellenzcluster *Religion und Politik*, auf dessen internationalen Ruf unsere Universität mit Recht stolz sein kann, besonders hervorgehoben.

Zu den Handlungsempfehlungen des Workshops *Wissenschaft und Kunst* gehörte neben der Empfehlung für das Projekt eines *Literaturzentrums NRW* das von den Teilnehmern dieser Arbeitsgruppe nachdrücklich ins Gespräch gebrachte Projekt eines Zentrums für kulturelle Bildung: „Wenn der verbreitete Mangel an wirtschaftlichen Grundkenntnissen (nicht nur) in der Lehrerausbildung Hochschulen veranlasst hat, Institute für ökonomische Bildung zu errichten“, dann – so das Protokoll von Dr. Klaus Anderbrügge (Stiftung Westfalen-Initiative), der den Workshop *Wissenschaft und Kunst* leitete

– „dann lassen es gesellschaftlich immer spürbarer werdende Defizite an kulturellem Wissen ebenso angezeigt erscheinen, ein Zentrum für kulturelle Bildung zu schaffen.“ Ein solches Zentrum „sollte niederschwellig angelegt, aber in enger Verbindung mit dazu aufgeschlossenen Hochschuleinrichtungen und unter Nutzung aller in NRW schon vorhandener Potenziale eingerichtet werden.“ Grenzen zwischen Kultur und Technik, Kultur und Popkultur, Professionalität und Ehrenamt sollten bei der Realisierung des sicherlich ehrgeizigen Projektes „erweitert oder überschritten werden und traditionelle Vermittlungsformen durch die Einrichtung von Internetportalen erweitert werden“. Dadurch könnte vor allem Kindern und jungen Leuten der Zugang zur Kultur erleichtert und darüber hinaus *Lust auf Wissenschaft* gemacht werden. Die Realisierung eines solchen Zentrums bedarf, so Dr. Anderbrügges Protokoll, „der gemeinsamen Anstrengung von Kulturpolitik, Wissenschaft und Erziehung“.

Kurzum – es fehlt nicht an förderwürdigen Projekten. Die Projekte müssen nur noch an „höherer Stelle“ gebührend beachtet und umgesetzt werden. | Ursula Franke

WAS MACHT DER LWL ÜBERHAUPT?

Der LWL arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,5 Millionen Menschen in der Region. Der LWL betreibt 35 Förderschulen, 19 Krankenhäuser, 17 Museen und ist einer der größten deutschen Sozialhilfefahler für Menschen mit Behinderung. Er erfüllt damit Aufgaben im sozialen Bereich in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, den ein Parlament mit 100 Mitgliedern aus den Kommunen kontrolliert.

Aufruf zu Leserbriefen

„vier-wände ist ein grossartiges projekt!“

münster wäre die bessere kulturhauptstadt 2010 gewesen!

und was ist ihre meinung?

schreiben sie uns ihre meinung bis zum 01. FebrUAR 2010 - zu allem, was sie rund um uni, kunst und kultur beschäftigt:

KulturBüro der wwU
Robert-Koch-Strasse 29
48149 Münster
e-mail kultur@uni-muenster.de

LESERBRIEF VON DINA DI MARIA

Das Info-Heft **UniKunstKultur** habe ich das erste Mal zu Beginn meiner Studienzeit in Münster durchgeblättert. Gerade, wenn man neu in der Stadt ist, und nicht recht weiß, wo die Veranstaltungen stattfinden, die den eigenen Interessen entsprechen, enthält euer Heft alles, was man braucht.

So bekommt man auch als Neuling in Münster einen guten Überblick darüber, wo was angeboten wird und wo man andere Studenten kennenlernen kann, die sich für ähn-

liche Dinge interessieren.

Von den Schreib- und Foto-Wettbewerben der letzten Semester oder beispielsweise dem berühmten Atelier von Herrn Korhammer hätte ich ohne das Heft wohl auch gar nicht erfahren.

Ein großes Lob an die Herausgeber und weiter so!

I Diana Di Maria, seit 2005 Studentin an der WWU

„RAUS AUS DER UNI UND REIN IN DIE KULTURHAUPTSTADT!“

Über die Pläne für das Kulturhauptstadt-Jahr 2010 im Ruhrgebiet und in Münster

„Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ – Dieses Motto überzeugte die für die deutschen Bewerberstädte zur Kulturhauptstadt 2010 zuständige Jury: 2010 wird Essen stellvertretend für das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt Europas. Über die Möglichkeiten und Pläne Münsters im Kulturhauptstadtjahr spricht Frauke Schnell, Kulturamtsleiterin der Stadt Münster. Und was den Besucher nächstes Jahr in den 53 Städten des Ruhrgebietes erwartet, stellt Fritz Pleitgen, Vorsitzender der Geschäftsführung der veranstaltenden Organisation RUHR.2010 GmbH, vor.

Den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ vergibt der Rat der Europäischen Union (EU) seit 1985 jährlich an mindestens eine europäische Stadt. Seit 2005 stellt jeweils ein anderes Land der EU die Kulturhauptstadt. Die Reihenfolge, in welchem Jahr sich welches Land bewerben kann, steht bereits bis 2019 fest. Nach Deutschland, Ungarn und der Türkei sind 2011 Tallinn in Estland und Turku in Finnland Titelträger. Außerdem gilt seit 2009 die Regelung, dass jeweils ein Land der alten und ein Land der neuen Mitgliedsstaaten den Titel tragen. Ziel der Veranstaltung ist, die Kultur Europas möglichst facettenreich zu präsentieren. Neben Essen/dem Ruhrgebiet werden 2010 parallel die ungarische Stadt Pécs und die türkische Stadt Istanbul den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ tragen.

Im Ruhrgebiet wird das Kulturhauptstadt-Programm von der 2006 gegründeten RUHR.2010 GmbH (kurz RUHR.2010) orga-

nisiert. Mittlerweile bilden über 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Organisationsteam, angeführt von Dr. Fritz Pleitgen und Prof. Dr. Oliver Scheytt.

Münster hatte sich neben Essen/dem Ruhrgebiet ebenfalls für den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ beworben. Obwohl die Bewerbung nicht erfolgreich war, nimmt die Stadt am Kulturhauptstadtjahr 2010 teil, berichtet Frauke Schnell im folgenden Interview.

Was sagen Sie zu der Idee, jedes Jahr eine oder mehrere Kulturhauptstädte Europas zu benennen?

Frauke Schnell: Die Idee finde ich natürlich ganz prima! Denn sie bringt vor allem eines auf den Punkt: die enorm große Bedeutung, die Kultur für unsere Städte hat! Da, wo sonst aufgrund der „Freiwilligkeit der Aufgabe“ gerne auch

mal gespart wird, wird endlich mal richtig „geklotzt“ und keine Mühe und kein finanzieller Aufwand gescheut. Zudem ist es natürlich ganz wunderbar, dass die europäische Öffentlichkeit auf diese Weise mit künstlerischen Strömungen und Stilrichtungen, mit Persönlichkeiten und Ereignissen aus der Geschichte vertraut gemacht wird, die für die



Frauke Schnell Foto: privat

jeweilige Kulturhauptstadt und/oder Region eine besondere Rolle spielen bzw. gespielt haben. Dass das jeweilige kulturelle Erbe und das regionale kulturelle Schaffen für alle zugänglich gemacht werden und alle dafür sensibilisiert werden, fördert auch das Verständnis untereinander. Und mit gemeinsamen Initiativen kann darüber hinaus auch noch der Dialog zwischen den europäischen Kulturen und den Kulturen in anderen Teilen der Welt gefördert werden.

„DIE ENORM GROSSE BEDEUTUNG, DIE KULTUR FÜR UNSERE STÄDTE HAT“

Essen für das Ruhrgebiet ist Kulturhauptstadt Europas 2010. Münster hatte sich auch für den Titel beworben. Gibt es 2010 ein spezielles Programm in der Stadt?

Frauke Schnell: Ja! Mit dem Kulturhauptstadt-Titel des Ruhrgebiets – also in unmittelbarer Nachbarschaft – steht das Themenfeld Kultur insgesamt im Fokus der Öffentlichkeit. Diese hohe Aufmerksamkeit wollen wir auch für unsere Stadt nutzen. Wir wollen damit auch anknüpfen an die Begeisterung und den Elan, den unsere Kulturhauptstadtbewerbung hier seinerzeit ausgelöst hat. Dabei verstehen wir das ausdrücklich nicht als Konkurrenz zu Essen. Im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten sind wir aber dabei, ein sehr attraktives Programm mit ganz neuen Veranstaltungsformaten zu erstellen, sowohl „indoor“ als auch im öffentlichen Stadtraum und für unterschiedlichste Zielgruppen.

Gibt es 2010 spezielle Programmpunkte für Studierende?

Frauke Schnell: Für Studierende werden hoffentlich viele Programmpunkte spannend sein. Es wird allerdings ein ganz besonderes Highlight geben: Die Stadt Münster und die Westfälische Wilhelms-Universität haben die Idee des Journalisten Klaus Baumeister aufgegriffen und werden 2010 gemeinsam ein Festival der studentischen Kultur an den Städtischen Bühnen veranstalten. Ein Festival von Studierenden für Studierende und für die Stadtgesellschaft mit dem Ziel, die Vielfalt und Qualität der studentischen Kultur für zwei Tage im Oktober erstmals im Zentrum des münsterschen Kulturbetriebs zu präsentieren. Das Festival ist offen für Beiträge von Hochschulangehörigen aller Hochschulen und Fachhochschulen hier vor Ort, will neuen und unbekannten Gruppen und Formationen ebenso eine Plattform bieten, wie schon relativ bekannten. Geplant sind Beiträge aus allen Sparten sowie Cross-over-Projekte und spartenübergreifende Arbeiten. Damit das Festival deutlich mehr wird als ein beliebiges Sammelsurium, ist eine eigene Festivalleitung mit künstlerischen Leitern eingesetzt. So, und wer nun Lust bekommen hat, bei diesem Festival mitzuwirken, kann sich gerne melden.

Welche Rolle hat das Kulturamt der Stadt Münster bei den Planungen? Welche Kooperationspartner gibt es?

Frauke Schnell: Das Kulturamt ist die zentrale Koordinierungsstelle, in der die Fäden für das Gesamtprogramm 2010 auf der operativen Ebene zusammenlaufen. Partner sind zahlreiche Kultureinrichtungen dieser Stadt wie die Städtischen Bühnen, das Theater Pum-

penhaus, Begegnungszentrum Meerwiese, Stadtmuseum, Ausstellungshalle Zeitgenössische Kunst Münster, GWK (Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e.V.) sowie freie Träger und Kulturschaffende wie z. B. Literaturverein, Gesellschaft Neue Musik, die freie Kindertheaterszene und eben auch Hochschuleinrichtungen, das Kultursekretariat NRW, die RUHR.2010 GmbH sowie Münster Marketing für die Vermarktung. Das Kulturamt ist neben der zentralen Steuerungsfunktion für das Gesamtprogramm 2010 im Übrigen auch Mitveranstalter beim Festival der Hochschulkultur.

Münster liegt geografisch nah am Ruhrgebiet. Inwiefern könnte sich die Kulturhauptstadt Europas 2010 auch für Münster lohnen?

Frauke Schnell: Münster ist eine äußerst attraktive Stadt und in seiner klassischen, historisch gewachsenen Struktur eben auch so ganz anders als das polyzentrische Städteagglomerat des industriekulturell geprägten Ruhrgebiets. Zudem hat die Wahrnehmung Münsters u. a. durch die internationalen Erfolge der *skulptur projekte münster*, durch den LivCom Award 2004 und durch den Münster-Tatort in den letzten Jahren sehr zugenommen. Es wird also bestimmt so einige Menschen geben, die sich denken „Nach Münster wollte ich doch immer schon einmal...“. Möglicherweise ist es für einige sogar die attraktivere Alternative, im überschaubareren Münster zu residieren und von hier aus gezielte Trips zu Veranstaltungen und Einrichtungen im Ruhrgebiet zu unternehmen.

Die Mobilität zwischen Münster und dem Ruhrgebiet wird außerdem noch „beflügelt“ durch das kostengünstige landesweit gültige RUHR.2010 Ticket NRW. Als ehemalige Kulturhauptstadtmitbewerber erhalten dabei Köln und Münster die Möglichkeit, mit diesen Sonderbahntickets auch noch Rabatte bei bestimmten Kultureinrichtungen und Kulturveranstaltungen zu verbinden und damit Besucher in die eigene Stadt zu locken.

Was bedeutet der Titel „Kulturhauptstadt Europas“ für eine Stadt/Region? Welche Chancen entstehen?

Frauke Schnell: Es ist natürlich eine Riesenchance, einen anspruchsvollen und innovativen Kulturtourismus zu fördern und international wahrnehmbar zu werden. Und das eben auch weit über die einmaligen bzw. einjährigen Aktionen hinaus. Der Titel ist ja letztlich auf „Nachhaltigkeit“ angelegt. Das heißt, dass die Stadt/Region in die Lage versetzt wird, auch neue Projekte, künstlerische Innovationen und (Infra-)Strukturen zu verwirklichen, die das kulturelle Profil auch langfristig bereichern. Dafür, welchen Beitrag gerade die Kultur beim Strukturwandel und städtischem Image leisten kann, ist ja gerade das Ruhrgebiet ein phantastisches Beispiel. Und mich freut es sehr, dass es nun mit dem Titel die Möglichkeit erhält, diese über die letzten Jahre aufgebaute Industriekultur auch international bekannt zu machen. Es können und sollen auch neue Netzwerke und Partnerschaften entstehen, die Vorteile eines aufeinander abgestimmten Vorgehens spürbar werden, gemeinsame Kulturführer entstehen, Projekte zur Stärkung des sozi-

alen Zusammenhalts und Partizipation realisiert werden und vieles mehr!

Auf welches kulturelle Highlight freuen Sie sich 2010 am meisten?

Frauke Schnell: Ich weiß, das hört sich jetzt blöd und sehr diplomatisch an, ist aber so: alles, was bisher in Planung ist, hat was! Am Festival für Hochschulkultur reizt, dass es irgendwie ein echtes Experiment und auch ein wenig „ergebnisoffen“ ist. Ich liebe Tanz und Gegenwartskunst. Und auch davon wird es – eben in Abhängigkeit von den finanziellen Möglichkeiten – einiges und eben dann auch sehr Spannendes geben! Und das ist ja noch nicht alles....

Wo kann man sich über neue Entwicklungen zu Münsters Programmplanungen für 2010 informieren? Wann kann man mit genauen Infos rechnen?

Frauke Schnell: Die einzelnen Programmbausteine befinden sich derzeit noch auf einem sehr unterschiedlichen „Entwicklungsniveau“. Spätestens bis Ende des Jahres sollte das Gesamtprogramm stehen. Interessierte können sich natürlich immer gerne ans Kulturamt wenden. Vorgesehen ist auch eine eigene Homepage. Das Kulturamt hat übrigens seit diesem Jahr einen neu gestalteten Internetauftritt und gibt jetzt auch einen eigenen Newsletter heraus. Auch damit werden wir sicherlich über das Programm 2010 informieren.

Die Freude im Ruhrgebiet war groß, als die Jury ihre Entscheidung verkündete: Kultur-

hauptstadt Europas 2010 wird Essen für das Ruhrgebiet! Fritz Pleitgen spricht über die Bedeutung des Titels für das Ruhrgebiet, warum man die Region eigentlich „Metropole Ruhr“ nennen sollte und wie das Kulturprogramm im Jahr 2010 aussehen wird.

Was bedeutet der Kulturhauptstadt-Titel für die Region?

Fritz Pleitgen: Eine einmalige Chance! Das Ruhrgebiet kann im Jahr 2010 zeigen, was es in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge des Strukturwandels erreicht hat. Das Ruhrgebiet war bis in die 1970er-Jahre



einer der größten industriellen Ballungsräume Europas. Mit den Kohle- und Stahlkrisen begann die Neuorientierung. Sie tritt in eine neue Phase ein. Die Energie, die jetzt im Ruhrgebiet gefördert wird, heißt Kultur. Das Ruhrgebiet entwickelt sich zu einer weiteren Kulturmetropole Europas. Diesen Wandel zeigen wir im Kulturhauptstadtjahr. RUHR.2010 gibt Anstöße für neue Kunstformen und Infrastrukturmaßnahmen. Kooperationen zwischen Kultureinrichtungen, Politik und Wirtschaft werden initiiert und gefestigt. Die Region erhält über Kunst und Kultur starke Identifikationsfaktoren, und Europa kann die neue Metropole Ruhr entdecken, die mit dem überkommenen Image des alten Ruhrgebiets nicht mehr viel zu tun hat.

Fritz Pleitgen Foto: WDR



Ausstellungshalle Münster

Foto: Presseamt Münster

„DIE ENERGIE, DIE JETZT IM RUHRGEBIET GEFÖRDET WIRD, HEISST KULTUR.“

Sie verwenden den Begriff „Metropole Ruhr“ für den allgemein gebräuchlichen Ausdruck „Ruhrgebiet“. Gibt es dafür einen bestimmten Grund?

Fritz Pleitgen: Das kreative Potential und die kulturelle Vielfalt liegen in allen 53 Städten des Ruhrgebiets. Darum ist es im globalen Wettbewerb immens wichtig, dass die Städte miteinander in Kultur, Forschung, Wirtschaft, Politik, Marketing und Tourismus enger als bisher zusammenarbeiten und sich mit großen Projekten als Einheit präsentieren. Darum Metropole Ruhr. Das ist Ausdruck dafür, dass die Stadtgrenzen durchlässig werden, kom-

munales Kirchturmdenken und Rathausan-deln aufgebrochen werden, dass allgemein das Bewusstsein vom Ganzen als einer besonderen Qualität wächst – einer Qualität, die mehr ist als die Summe ihrer Einzelteile.

Wie kamen Sie zur RUHR.2010 GmbH und was hat Sie bewogen, bei dem Projekt einzusteigen?

Fritz Pleitgen: Nach meiner Zeit als WDR-Intendant wollte ich keine Management-Aufgaben mehr übernehmen und die Zeit mit meiner Familie, Bücherschreiben und Filmen verbringen. Doch Bundestagspräsident Norbert Lammert, NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers und der damalige RAG-Vorstandsvorsitzende Werner Müller fragten mich, ob ich die Kulturhauptstadt Europas 2010 managen wolle. Als Berthold Beitz diese Aufgabe dann noch als Ehrensache für den Sohn eines „Kruppianers“ erklärte, konnte ich als Duisburger Junge einfach nicht Nein sagen. So wurde ich im April 2007 Vorsitzender Geschäftsführer der RUHR.2010 GmbH. Entscheidend war dabei für mich, dass ich mit Oliver Scheytt, dem langjährigen Kulturdezernenten der Stadt Essen, den Mann an meiner Seite wusste, der den Titelgewinn „Kulturhauptstadt Europas“ herbeigekämpft hatte.

Was erwartet die Besucherin/den Besucher in den 53 Städten der Kulturhauptstadt Europas 2010? Gibt es spezielle Attraktionen und Angebote für Studierende? Inwiefern können auch die umliegenden Städte, etwa Münster, vom Kulturhauptstadt-Titel profitieren?

Fritz Pleitgen: Es wird im Kulturhauptstadtjahr über 250 offizielle Projekte mit mehr als 2.500 Veranstaltungen geben – auch zahlreiche Veranstaltungen für junge Erwachsene, z. B. National Poetry Slam, Nightprayer, die Games-Szene oder das MELEZ-Festival mit Konzerten und Streetart. Speziell für Studierende wird die Global Young Faculty veranstaltet mit Workshops, Tagungen, Sommerakademien und dem Abschlusskongress „Our Common Future“. Es gibt überdies auch andere Projekte aus dem Bereich Wissenschaft. Außerdem singen die Chöre aller Hochschulen der Metropole Ruhr zum Auftakt des DAY OF SONG Wandelkonzerte. Man kann also zum Akteur werden oder zum Publikum, wobei wir uns um besondere Rabbattierungssysteme bemühen. Also raus aus der Uni und rein in die Kulturhauptstadt! Die Metropole Ruhr fängt ja quasi vor der Haustüre von Münster an – und selbst Essen ist nur 90 Kilometer entfernt. Münster als Nachbar ist uns sehr wichtig.

Es gibt mittlerweile das so genannte „Kontaktbüro Wissenschaft“, das auch Kontakt zu Universitäten hält. Was kann man sich darunter vorstellen?

Fritz Pleitgen: Zum Jahresbeginn 2008 hat RUHR.2010 zusammen mit dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen ein Kontaktbüro Wissenschaft für die Kulturhauptstadt eingerichtet. Die Kontaktdaten finden sich auf www.ruhr2010.de/wissenschaft2010. Die Website informiert ausführlich über alle RUHR.2010-Projekte von und für Studierende und Wissenschaftler. Zu den Aufgaben des Kontaktbüros gehören die wechselseitige In-

formation über wissenschaftliche Aktivitäten rund um die Kulturhauptstadt, der Dialog mit Wissenschaft und Forschung sowie die Entwicklung gemeinsamer Projekte. Außerdem kann man über das Kontaktbüro sämtliche Arbeiten, Forschungen und Ergebnisse zur Kulturhauptstadt Europas 2010 einsehen bzw. beziehen.

„SO HABEN WIR DIE METROPOLE RUHR NOCH NIE GESEHEN!“

Was gibt es im Kulturhauptstadtjahr für Highlights und worauf freuen Sie sich am meisten?

Fritz Pleitgen: Im Kulturhauptstadtjahr wird es von kleinen Happenings über Party-Events und Massenspektakel bis hin zu hochkulturellen Veranstaltungen die unterschiedlichsten Angebote geben. Da findet jeder und jede etwas für seinen oder ihren Geschmack, weil das Programm ebenso vielfältig ist wie die Metropole Ruhr mit ihren 53 Städten. Man kann sich 2010 das ganze Jahr über mit der Kulturhauptstadt befassen, so auch mit den „Local Heroes“-Programmen der einzelnen Revierstädte. Ich persönlich hüte mich davor, ein Projekt als meinen Favoriten zu bezeichnen. Ich freu' mich politisch korrekt, wie es meiner Position entspricht auf die Gesamtdramaturgie, mit der wir die Bevölkerung und die Besucher in Staunen versetzen möchten. „So haben wir die Metropole Ruhr noch nie gesehen!“ – das wäre das höchste Lob im Kulturhauptstadtjahr.

Vielen Dank an Frauke Schnell und Fritz Pleitgen für die Interviews! IJT

„DESIGNER SIND KOMMUNIKATIONSBERATER“

Der Fachbereich Design der FH Münster im Portrait

Seit 1878 wird am Fachbereich Design der Fachhochschule (FH) Münster (damals „Zeichen-, Mal- und Modellerschule“) Gestaltung gelehrt. Heute wird laut Prof. Rüdiger Quass von Deyen, Professor für Kommunikationsdesign an der FH, vom Designer weit mehr erwartet, als dass er sein Handwerk beherrscht. Das folgende Portrait des Fachbereichs Design stellt die Anforderungen an Designer heute dar, informiert über die Schwerpunkte in Münster und macht deutlich, dass eine Definition von „Design“ gar nicht so einfach ist.

Bisher liegen die Gebäude des Fachbereichs Design noch etwas versteckt am Sentmaringer Weg in der Nähe der Weseler Straße. Noch in diesem Jahr soll sich das ändern: Die Arbeiten für den Neubau auf dem Leonardo-Campus laufen auf Hochtouren. Den Umzug in die neuen Räumlichkeiten kann Prof. Quass von Deyen kaum erwarten, denn seiner Meinung nach ist es für den Fachbereich wichtig, das alte Image der Werkkunstschule auch räumlich hinter sich zu lassen und die neuen Gebäude neben der Kunstakademie zu beziehen: „Das ist ganz wichtig für das Selbstverständnis der Absolventen unserer Schule“, sagt der Kommunikationsdesigner. Insbesondere die neuen Film- und Fotostudios seien bezüglich der Ausstattung nicht mit dem aktuellen Equipment zu vergleichen.

Die aktuellen Fortschritte der Bauarbeiten sind auf dem Campus der FH für jeden Stu-

dierenden sichtbar: „leowächst“ heißt das Projekt von Ebru Bulut, das im Rahmen des Seminars „Herausforderung Leonardocampus“ entstand. Unter einem Glaskasten, der auf einem Sockel steht, werden mittels Fotos die einzelnen Bauphasen dokumentiert.

Sowohl in den alten Gebäuden der „Werkkunstschule“ als auch in den neuen Räumlichkeiten auf dem Leonardo-Campus werden Designer ausgebildet. Durch mittlerweile zahlreiche Auszeichnungen (beispielsweise mehrere „Red Dot Design Awards“ für Abschlussarbeiten) genießt der Fachbereich einen guten Ruf. Einen besonderen Schwerpunkt gibt es am Standort Münster nicht. Es ist allerdings möglich, sich während des Studiums auf einen der vielen Berufszweige genauer vorzubereiten und in dieser Fachrichtung seinen Abschluss zu machen. „Letztlich ist man aber Designer“, sagt Prof. Quass von Deyen. So sollen sich die Absolventen des Fachbereichs Design idealerweise „in den meisten Dingen einfach zu Hause fühlen“.

„PRODUKTDESIGN, ILLUSTRATION, KOMMUNIKATIONSDESIGN UND NEUE MEDIEN“

Die vier Fachrichtungen, die alle Studierenden belegen, sind Produktdesign, Illustration, Kommunikationsdesign und Neue Medien. Diese mehrere Fächer umfassende Ausbildung entspricht laut Prof. Quass von Deyen den heutigen Anforderungen auf dem Kommunikationsmarkt, wo die Medien letztlich verschwimmen und der Designer

in allen Bereichen gut sein muss. Auf dem Markt gebe es Massen an Informationen, die geordnet und für bestimmte Zielgruppen aufbereitet werden wollen. Diese Aufgabe übernehmen die Designer: „Es gibt immer jemanden, der will mir was sagen, es gibt immer jemanden, der soll zuhören – wir sind eigentlich die Übersetzer dazwischen“, erklärt Prof. Quass von Deyen.

Das Studium am Fachbereich Design ist sehr praxisorientiert. Die FH arbeitet mit verschiedenen Unternehmen zusammen, für die und mit denen Studierende in Seminaren beispielsweise Konzepte für Ausstellungen oder Online-Konzepte entwickeln. Für eine internationale Berufsausrichtung im Design-Sektor werden internationale Workshops angeboten. Es bestehen Kontakte zu diversen



Seminar-Projekt „leowächst“

Foto: JT



Katalog der Diplomschau Sommer 2009

Foto: JT

Hochschulen in ganz Europa oder auch nach Ägypten und Kanada.

Wer Design studieren möchte, sollte laut Prof. Quass von Deyen künstlerisches Talent haben. Hierzu zählen auch handwerkliche Fähigkeiten oder „Online-Fähigkeiten“, etwa Programmieren. Da die Aufgaben für Designer auf dem Berufsmarkt sehr vielfältig sind, ist seiner Meinung nach eine grundsätzliche Neugier unerlässlich.

Kooperationen zwischen der WWU Münster und dem Fachbereich Design der FH gibt es regelmäßig. Ein prominentes Beispiel hierfür ist etwa das neue Logo der WWU, welches am Fachbereich Design entwickelt wurde. Auch mit den Ethnologen und den Wirtschaftswissenschaftlern der Universität gab es bereits



„Neu“ ist das Gebäude der FH Design am Leonardo-Campus

Foto: KK

gemeinsame Projekte, die teilweise auch prämiert wurden.

Eine weitere Kooperation wird es beim Studentischen Kulturfestival 2010 geben, das im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas 2010 in Münster stattfinden wird (siehe Artikel zur Kulturhauptstadt hier im Heft ab S. 16). Alle Medien, wie etwa Plakate oder das Programmheft, werden von Studierenden der FH gestaltet. Außerdem wird der Fachbereich bei dem Festival ein Filmprogramm zeigen. Zu sehen sein werden Seminar- oder Abschlussarbeiten der Studierenden, unter anderem Musikvideos und Animationsfilme.

„DESIGNER SIND KOMMUNIKATIONSBERATER“

Den Begriff „Design“ genau zu definieren, ist nicht leicht. Wörterbücher geben als Erläuterungen die Begriffe „Gestalt“ und „Muster“ an. Laut Prof. Quass von Deyen ist „eigentlich alles da draußen Design“. Seiner Meinung nach haben Designer häufig den Ruf „bunte Logos“ zu entwerfen. Designer heute seien

allerdings eher „Kommunikationsberater“. Auch am Fachbereich Design wurde der Bachelor eingeführt. Vor allem im kreativen Bereich bedeutete das für das Kollegium große Herausforderungen bei der Lehrplangestaltung. So dürfe der Fachbereich laut Prof. Quass von Deyen nicht alles gleichzeitig wollen und solle sich auch in Zukunft auf eine inhaltliche Ausrichtung einigen. Beim Fachbereich Design sei dies der Bereich „Information und Gestaltung“ und nicht „laute, bunte Werbewelt“. „Wenn wir uns da etablieren können, mit dem Bachelor und auch dem späteren Master, das wäre mein Wunsch“, so der Professor für Kommunikationsdesign weiter.

Man darf gespannt sein, was der Umzug zum Leonardo-Campus bezüglich der Arbeiten der Studierenden verändert. Anschauen kann man sich die ersten Ergebnisse in neuer Umgebung voraussichtlich Anfang Februar 2010 bei der ersten Diplomschau am neuen Standort. Die alten legendären Partys nach der Ausstellungs-Eröffnung wird es sicher

auch am Leonardo-Campus geben.
Vielen Dank an Prof. Rüdiger Quass von Deyen für das Interview! IJT

FH Design

Informationen zum Fachbereich Design der FH, zu Aufnahmekriterien, geplanten Masterstudiengängen, aktuellen Veranstaltungen und dem Umzug zum Leonardo-Campus finden Sie auf der folgenden Website:

<https://www.fh-muenster.de/design>

Nächste Diplomschau (Ausstellung der Absolventen-Arbeiten) voraussichtlich Anfang Februar 2010 – Genauere Informationen auf der oben angegebenen Website.

Anzeige

...UMZUG, PREISWERT + KOMPETENT!



LAARMANN

www.umzug.net 0251/41 76 80

KANNST DU GUT ZUHÖREN?

Ein kurzer Bericht über Münsters freie Hörspielszene

„Saß sie da und sonst nichts. Saß sie da und er stand. Stand und sonst nichts.“ Fehlgeschlagene Kommunikation sei eines ihrer Lieblingsthemen, sagt Amelia Deuchert, Musikerin und nebenbei freie Hörspielmacherin, von der diese Zeile stammt. Mit fehlgeschlagener oder besser ausbleibender Kommunikation hat sich auch Jens Philipp Lanwer befasst, ebenfalls Produzent freier Hörstücke und außerdem wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik. In seinem Hörspiel „Kein Signal“, mit dem er 2007 einen Preis beim Uni-Hörspielwettbewerb gewann, stirbt eine Studentin in ihrem WG-Zimmer. Ihren Mitbewohnern fällt es gar nicht weiter auf.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass sich die Münsteraner Hörspielmacher beide mit dem Aneinander-Vorbei-Leben bzw. -Reden beschäftigen. Während wir alle ziemlich viel kommunizieren – immer lieber auch über Online- und Mobilfunknetze – sind wir nicht unbedingt bessere Zuhörer geworden. Und viel reden hilft nichts, wenn man auf taube Ohren stößt.

Nicht umsonst tragen die Mini-Hörspiele, die Amelia Deuchert produziert, daher den Namen „Ohröffner“. Einesteils sind es scheinbar ganz alltägliche Szenen, die uns darin begegnen, anderenteils geschieht ganz Surreales oder stottern die Sprecher dadaistische Gedichte. Jedenfalls klingen die Mini-Hörspiele so, dass man erst einmal hinhört. Schnell beginnt man dann zu reflektieren,



„Auf Geräuschfang mit dem Aufnahmegerät“

Foto: JT

muss sich ein wenig konzentrieren. Zuhören ist es eben, was so ein Hörspiel einfordert. Das weiß auch Tobias Mennemeyer, der in Münster ein Tonstudio betreibt und als Hobby ebenfalls hin und wieder Hörspiele produziert. „Ein Hörspiel ist nicht so eindeutig wie ein Film“, meint er. „Man muss dabei mehr mit dem eigenen Kopf arbeiten, muss die Szene selbst zusammensetzen und sich zum Beispiel vorstellen, wie die Leute aussehen.“ Gerne kurbelt er deshalb die Phantasie der Hörer an, um sie „als Konsumenten zu fordern“. Auch Jens Philipp Lanwer macht dies, wenn er den Hörern, zusammen mit seinen Kollegen vom Label „Pottcasting“, verschiedene Teile eines Krimis auf öffentlichen Toi-

letten zu hören und kombinieren gibt.

Agil und ebenso offen zeigt sich die kleine freie Hörspielszene in Münster. Tobias Mennemeyer sucht sich seine Sprecher manchmal auch über die Kleinanzeigen in der Ultimo. Zu guten Ideen und Drehbüchern sagt er nicht nein, wenn es seine Arbeit zulässt. Und auch bei den „Ohröffnern“ kann „im Prinzip jeder mitmachen, der kann und will“, meint Amelia Deuchert – an die 50 Sprecher, Musiker, Autoren und andere waren das bisher, darunter auch einige Studierende.

In ein Team eingebunden zu sein, in das jeder sein besonderes Können einbringt, das schätzt auch die „Ohröffner“-Autorin J. Monika Walther am Hörspielmachen. „Ich muss das Ei, das ich gelegt habe, nicht unbedingt immer selbst ausbrüten und dann auch noch das Huhn selbst aufziehen“, sagt sie. Manchmal verstünden andere das besser. Für öffentlich-rechtliche Sender hat die Autorin schon eine Vielzahl von Hörspielen und Features geschrieben und teils selbst Regie geführt. Vor zehn Jahren sei sie dabei noch der Ansicht gewesen, dass frei produzierte Hörspielautoren sich bloß an der Professionalität vorbeimogeln wollten, sagt sie. „Inzwischen gibt es aber viele fähige freie Tonmeister und Regisseure – und auch einige Studios. Auch die Anzahl an guten Schauspielern und Musikern, mit denen wir für die „Ohröffner“ zusammenarbeiten, wächst.“

Dass das Niveau der unabhängig produzierten Hörspiele langsam steigt, daran hilft

sie auch selbst mit: An der Volkshochschule am Aegidiemarkt gibt J. Monika Walther Hörspielseminare. Das nächste findet am 6. November statt. Wer erstmal Reinhören will: Die „Ohröffner“ kann man nicht nur im Bürgerfunk hören (jeden ersten Sonntag im Monat um 19.04 Uhr, Frequenz 95,4), sondern auch auf www.ohroeffner.de herunterladen.

| Pascal Bovée

Weitere Infos:
www.muenster.de/stadt/vhs/buergerfunk.html

**MÜNSTER FREIE
HÖRSPIELSZENE**

„NO SPACE FOR DIVAS“

Ein Portrait der English Drama Group der Universität Münster

Theatergruppen gibt's in Münster viele. Und manchmal meint man, ein Ensemble gleiche dem anderen. Doch eine Gruppe junger und älterer Studierender bildet hier eindeutig die Ausnahme: Die English Drama Group der Universität Münster bringt seit über 30 Jahren englischsprachige Stücke auf die Bühne – und pflegt damit englischsprachige Theatertradition.

Als eine Gruppe junger und älterer Studierender bringt die English Drama Group (EDG) in fast jedem Semester ein englischsprachiges Stück auf die Bühne. Schon das allein macht sie in Münster und Umgebung einzigartig. In den vergangenen 30 Jahren sind so über 60 Aufführungen entstanden, zu den letzten Produktionen zählten u. a. „Harvey“ und „Arcadia“.

Damit die Arbeit in der Gruppe rund läuft, übernimmt Iris Adamzick die künstlerische Leitung. Während ihres Studiums war sie selbst Mitglied der EDG, danach ging's erstmal in den Beruf. Von ihren Erfahrungen beim Theaterspielen profitiert die Gruppe nun. „Es soll aber nicht der Eindruck entstehen, als wäre ich der Boss. Sämtliche Aufgaben, die es auch um das Theaterspielen herum zu erledigen gilt, werden auf die Gruppenmitglieder verteilt.“ Warum aber ein rein demokratisches Theater nicht funktioniert, erklärt das langjährige Mitglied Sarah Giese: „Man braucht jemanden, der von außen ein Auge darauf hat. Anders würde es nicht funktionieren.“

„DEM STÜCK EINE INDIVIDUELLE NOTE GEBEN“

Deutschsprachiges Theater kommt dabei nicht in die Tüte bzw. auf die Bühne: „Es muss schon unbedingt englisches Theater sein“, betont Iris Adamzick. Der besondere Reiz daran sei die Liebe zur englischen Sprache und Literatur, sowie zum Theater im Allgemeinen natürlich. Die Stücke in englischer Originalsprache werden dabei geringfügig abgeändert und neu inszeniert. Denn obwohl die EDG den Anspruch hat, den gespielten Stücken gerecht zu werden, betont Sarah Giese: „Wir wollen nicht einfach etwas nachspielen, was schon einmal da war, sondern dem Stück eine individuelle Note, zum Beispiel einen Aktualitätsbezug, geben.“

„JETZT WIEDER EINEN KLASSIKER“

In den vergangenen Produktionen brachte die EDG überwiegend weniger bekannte Stücke auf die Bühne. Bei den Zuschauern kam das gut an: Das letzte Projekt, David Greigs Stück „The Cosmonaut's Last Message To The Woman He Once Loved In The Former Soviet Union“, erfreute sich bei den Zuschauern großer Beliebtheit und war ein voller Erfolg. Leiterin Iris Adamzick: „Wir möchten die englischen Stücke bekannt machen. Viele dieser Stücke sieht man viel zu selten.“

Insgesamt waren die letzten Produktionen der EDG recht zeitgenössisch, von den Siebzigern bis heute. Aktuell proben die insgesamt 15 Darstellerinnen und Darsteller jede Woche

für das Stück „Titus Andronicus“ von William Shakespeare. Damit steht nun seit langer Zeit wieder ein Klassiker auf dem Programm. „Auch damit zeigen wir aber ein Stück, was eher selten gespielt wird. Es soll eben nicht immer nur ‚Romeo und Julia‘ sein“, sagt Sarah Giese. Aufgeführt werden soll „Titus Andronicus“ voraussichtlich im Mai 2010.

Die EDG gehört offiziell zum Englischen Seminar der WWU. Sie setzt sich aus vielen sprach- und schauspielbegeisterten Studierenden zusammen. Viele von ihnen haben Englisch studiert oder aber eine Zeit lang in England gelebt und sind mit guten Sprachkenntnissen zurückgekommen. Iris Adamzick erläutert: „Einige haben im Ausland mal Theater gespielt und Blut geleckt. Wer dann zurückkommt, möchte das hier fortführen und die Sprache weiter verbessern. Da ist die EDG hier natürlich eine gute Möglichkeit.“ Doch die Zeiten, in denen nur Englischstudenten englisches Theater machen, gehören der Vergangenheit an. So sind inzwischen auch viele Medizinstudenten Teil des Ensembles. „Das ist ganz witzig, die scheinen großes künstlerisches Talent zu haben“, lacht Iris Adamzick.

TEAMGEIST STEHT IM MITTELPUNKT

Das Ensemble ist aber weiterhin ständig auf der Suche nach neuen Mitgliedern, die Freude an der englischen Sprache und am Theaterspielen haben. Der Teamgeist steht dabei im Mittelpunkt, denn ohne ihn funktioniert Theater nicht. Sarah Giese erklärt: „Wir hatten mal jemanden, der meinte, es müsse sich alles um ihn drehen. Bei uns geht es



Gespannt verfolgt Iris Adamzick die Proben.

Foto: FH



Proben für „Titus Andronicus“ in der Studiobühne.

Foto: FH



Kurz nachgelesen: Während der Proben ist das Textheft ein unverzichtbarer Freund.

Foto: FH

aber um die Gruppe, nicht um den einzelnen Schauspieler.“ Um dies klarzumachen, weist der Eintrag der EDG im Kulturatlas des Uni-KunstKultur-Heftes auf Folgendes hin: „We have no space for divas.“

Momentan ist der Nachwuchs leider sehr begrenzt. Den Grund dafür sieht Sarah Giese nicht im Desinteresse der Studierenden, sondern vielmehr als eine Folge des Bologna-Prozesses: „Viele Studenten sind mit ihrem Studium überfordert. Ihnen fehlt die Zeit, solchen zeitintensiven Hobbys nachzugehen.“ Dieser Trend zeichnet sich auch bei den Zuhörern ab: „Unser Publikum wird ein bisschen älter“, schmunzelt Sarah Giese. Einen leeren Zuschauerraum gebe es während der Aufführungen aber dennoch nicht, fügt Sarah Giese hinzu. „Insgesamt sind wir mit der Zuschauerresonanz zufrieden.“

NEUE MITGLIEDER SIND WILLKOMMEN

Wer Lust hat bei der EDG mitzuwirken – als Schauspieler, Techniker, Maskenbildner oder Ähnliches – ist herzlich eingeladen, eine der Proben zu besuchen. Schauspielere Erfahrungen sind nicht vorausgesetzt, Begeisterung für das Theaterspielen sowie Freude an der englischen Sprache hingegen schon. „Wir machen kein Laientheater, aber auch kein Profitheater. Wir machen etwas dazwischen“, sagt Sarah Giese. Geprobt wird aktuell donnerstags ab 19 Uhr in der Studio-bühne der Universität Münster (Domplatz 23a). Interessenten sollten aber gewarnt sein: „Wir sind hier schon alle ein bisschen bescheuert.“ I FH

"wir sind hier schon alle ein bisschen bescheuert."

sarah GIESE

WOLFGANG BORCHERT THEATER



Sarahina vor der Sienelst, Natalie Orthen, Manfred Sasse und Jens Ulrich Seffen in KLEINER MANN, WAS NUN? Foto ©MEYER ORIGINALS

www.wolfgang-borchert-theater.de

MARIA STUART - Schiller | MEDEA - Euripides | EINE WOCHE VOLLER SAMSTAGE - Maar | DER BESUCHER - Schmitt | NON[N]SENS - Goggin | I HIRED A CONTRACT KILLER - Kaurismäki | MEISTERKLASSE - McNally | BLIND DATE III - Poetisch-literarische Theaterreise | KLEINER MANN, WAS NUN? - Dorst & Zadek nach Fallada | ENIGMA - Schmitt | DER GOTT DES GEMETZELS - Reza | SECHS TANZSTUNDEN IN SECHS WOCHEN - Alfieri | SHAKESPEARES SÄMTLICHE WERKE [Leicht gekürzt] - Long, Silver & Winfield | DIE BANALITÄT DER LIEBE - Liebrecht | DIE GRÖNHOLM-METHODE - Galcerán | KLEINE EHEVERBRECHEN - Schmitt |

Wolfgang Borchert Theater Hafenweg 6-8 | 48155 Münster

Vorstellungen: Di-Sa: 20 Uhr | Sonn- und Feiertags: 18 Uhr

Theaterkasse: 0251-400 19 | tickets@wolfgang-borchert-theater.de

VVK: Mo-Fr 10-13 Uhr | 14-18 Uhr | Abendkasse zwei Std. vor Vorstellungsbeginn geöffnet.

WIDER DAS VERGESSEN

Jugendgeschichtswerkstatt Münster

»Nach dem Ende des Nationalsozialismus hat es keine „Stunde Null“ gegeben, wie ich es noch in der Schule im Geschichtsunterricht gelernt habe. Die Gesellschaft ist nicht auf einen Schlag untergegangen, um sodann vollständig erneuert – hinsichtlich ihrer Ideologie, ihrer Eliten, ihrer Institutionen – wie aus einem bösen, von außen auferlegten Traum zu erwachen. Die deutsche Mehrheitsgesellschaft war vielmehr während des Nationalsozialismus tief verstrickt in die deutsche Kriegsführung und den Genozid und teilte in großen Teilen die rassistische Ideologie der nationalsozialistischen Führung. Diese gesellschaftlichen, mehrheitlichen Kräfte arrangierten sich – in Folge eines von außen auferlegten Zwangs – nach 1945 mit den neuen verfassungsrechtlichen Bedingungen.«

Mit diesen Worten umriss die Teilnehmerin und Projektleiterin der Jugendgeschichtswerkstatt Münster, Irena Pietrzyk, während der Eröffnungsrede zur Ausstellung „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen – Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma“ einen wichtigen Aspekt unserer Motivation zur geschichtspolitischen Intervention.

Die Wanderausstellung, die uns hier als Anlass dieser Worte galt, entstammt dem Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma, einer Einrichtung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Sie war vom 22. April bis zum 5. Mai

2009 im Fürstenberghaus, hier in Münster, zu besichtigen. Thema der Ausstellung ist dem Titel gemäß der Genozid an der als „Zigeuner“ verfolgten Bevölkerungsgruppe in Deutschland und Europa. Unterteilt in verschiedene Phasen des Verfolgungs- und Vernichtungsprozesses werden die Etappen des Menschheitsverbrechens aus Perspektive der Opfer wie der Täter dargestellt. Nachdem die Stadt Münster in den vergangenen Jahren auf Anfragen bezüglich der Ausstellung von Seiten des Dokumentations- und Kulturzentrums wiederholt mit Desinteresse reagiert hat, sind wir froh, dass es uns gelungen ist, die Ausstellung endlich auch in Münster zugänglich zu machen. Wir hoffen, der erinnerungskulturellen Leerstelle dadurch einen bescheidenen Impuls entgegengesetzt zu haben.

„UNSERE ARBEIT ERFÜLLT UNS KEINESFALLS MIT OPTIMISMUS, DA SIE DAS RAD DER ZEIT NICHT ZURÜCKDREHT; SIE IST BLOSS EINES DER WENIGEN DINGE, DIE WIR HEUTE TUN KÖNNEN.“

Denn die Sinti und Roma gehören zu den lange „vergessenen“ Opfern des NS, die eine Anerkennung ihres Leids nur gegen starken Widerstand durchsetzen konnten. Bis in die achtziger Jahre hinein sahen sie sich gar mit institutionellen antiziganistischen Kontinuitäten konfrontiert. So wurden Sinti und Roma auch nach 1945 kriminalpolizeilich erfasst, zum Beispiel durch die in München ansässige so genannte „Landfahrerzentrale“.



Frau Awosusi vom Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma

Foto: Tobias von Borcke

Dabei konnten die Polizeibehörden auf die von ihnen zuvor im NS erstellten Karteien zur Erfassung von „Zigeunern“ zurückgreifen. Sinti und Roma waren damit auch in der institutionellen Praxis nach 1945 mit antiziganistischen Deutungsmustern konfrontiert. So ist auch das langjährige Ausbleiben von Entschädigungszahlungen, ja der Anerkennung als Opfergruppe überhaupt, nicht ohne den Begriff des Antiziganismus zu verstehen. Erst 1963 wurde ein Urteil des Bundesgerichtshofs aufgehoben, wonach ein großer Teil der während des Nationalsozialismus verfolgten Roma und Sinti nicht aus rassistischen Gründen inhaftiert, zwangssterilisiert, ermordet wurde, sondern – so die zuvor lautende, aus dem Nationalsozialismus übernommene Begründung – aus so genannten kriminalpräventiven Erwägungen.

Auch heute sind Gewalterfahrungen für Roma keine Ausnahme. Neben massiver Diskriminierung kommt es immer wieder auch zu pogromartigen Übergriffen gegen Roma, die jüngst in Ungarn wieder Leben forderten. In Deutschland und in Münster stellt sich

die Ignoranz gegenüber der Verfolgungssituation dieser Gruppe derzeit insbesondere durch die Nichtanerkennung eben jener Situation der kosovarischen Roma dar. So müssen die Flüchtlinge im prekären Duldungsstatus und in menschenunwürdigen Behausungen auf ihre Abschiebung warten. Um die Abschiebungen nun möglich zu machen, hat die Bundesregierung unlängst ein Rückübernahmeabkommen mit der jungen kosovarischen Regierung abgeschlossen, d. h. unter anderem mit jenen Kräften, die zuvor in ihrem Kampf für ein „ethnisch reines Kosovo“ die ideologischen Voraussetzungen für die Pogrome gegen Roma und andere Minderheiten geschaffen, dabei zugesehen oder daran mitgewirkt haben. Im Rahmen der Ausstellung haben wir uns bemüht, Spezifika und Kontinuitäten des Antiziganismus zu beleuchten und ein entsprechendes Rahmenprogramm organisiert.

Was ist die Jugendgeschichtswerkstatt?

Die Ausstellung war nur eine von vielen

Veranstaltungen der Jugendgeschichtswerkstatt Münster, jedoch macht sie unseren Anspruch und unsere Motivation besonders deutlich: Ein würdiges Gedenken der Opfer, die Förderung eines verantwortungsvollen Bewusstseins ob der deutschen Vergangenheit, sowie die daraus erwachsende Kritik in Gegenwart und Zukunft. Letzteres bedeutet für uns auch, den Versuchen der Geschichtsklitterung, insbesondere der zunehmend auch medial inszenierten Selbstviktimisierung von Seiten der deutschen „Mehrheits“-Bevölkerung, einschließlich der bundesdeutschen Politik, entgegenzutreten, da wir diese Entwicklung zum einen für moralisch unerträglich halten und zum andern einem verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit im Sinne des Diktums vom ‚Lernen aus der Geschichte‘ nicht zuträglich.

Mit diesen Prämissen fand sich die Jugendgeschichtswerkstatt im Herbst 2007 zusammen. Dabei handelt es sich um ein von der EU im Rahmen des Programms ‚Youth in Ac-

tion‘ gefördertes Projekt, in das wir uns als Studierende verschiedener Fachbereiche seither einbringen. Neben dem eingangs ausführlicher dargestellten Thema beschäftigten wir uns insbesondere mit erinnerungskulturellen Fragestellungen. Einen besonderen Schwerpunkt dabei stellte die Frage nach den Möglichkeiten der Erinnerung dar, oder wie Tobias von Borcke, Gründungsmitglied der Jugendgeschichtswerkstatt, es formulierte: „Wie können wir die Erinnerung an die Vergangenheit und das Interesse daran wachhalten in Zeiten, in denen die meisten der Überlebenden verstorben sind? Wie können wir unserer und jüngeren Generationen die universelle Bedeutung dieses singulären Menschheitsverbrechens – dem Holocaust – das da im Namen der Deutschen geschah, näher bringen?“ Einen Versuch stellten die verschiedenen Formen unserer Veranstaltungen dar: Vorträge, Filmvorführungen, eine Führung für Jugendliche in der Münsteraner Synagoge und ein Gedenksparadgang zur Reichspogromnacht.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gedenksparadgangs

Foto: Tobias von Borcke

Mit der Ausstellung über den Völkermord an den Sinti und Roma ist die Projektzeit und damit auch die finanzielle Förderung der Jugendgeschichtswerkstatt Münster durch die EU ausgelaufen. Dennoch sind wir, die Gründer und die mit der Zeit dazu gestoßenen Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Jugendgeschichtswerkstatt, weiterhin darum bemüht, der Erinnerung an den NS öffentlichen Ausdruck zu verleihen und das gesellschaftliche Bewusstsein jenseits von Schuldabwehr und -relativierung zu schärfen. Gemeinsam mit dem AStA der Uni Münster erarbeiten wir derzeit einen digitalen Erinnerungssparadgang. Dabei soll die Verstrickung der Zivilgesellschaft in die Verbrechen des NS durch den lokalen Bezug und die Berücksichtigung bekannter Orte greifbarer gemacht und somit eine Alternative zu den oft nur phrasenhaften Bekenntnissen historischer Verantwortung in der offiziellen Erinnerungspolitik geboten werden. Zu diesem Zwecke wird ein digitaler Stadtplan ins Internet gestellt, auf dem verschiedene Orte der Verbrechen markiert und mit Text- und Audiodateien versehen werden. Die Beiträge des Erinnerungssparadgangs werden später als Broschüre veröffentlicht und somit einem breiten Publikum zugänglich. Das Projekt ist auch als Versuch gedacht, junge Menschen, insbesondere Schülerinnen und Schüler, an das Thema heranzuführen. Dazu würden wir uns freuen, wenn auf Seiten der Schulen Interesse bestünde, unser Projekt auch als Unterrichts- und Lehrmaterial zu nutzen. Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg. Die von uns vorskizzierten 30 Beiträge für den Erinnerungssparadgang stellen eine große zeitliche Herausforderung dar, aber auch in

finanzieller Hinsicht können wir Unterstützung gebrauchen. So würden wir uns freuen, wenn wir bei künftigen Anträgen an Stadt und Hochschule nicht auf taube Ohren stießen.

Zum Ende möchte ich mit den Worten meiner geschätzten Kollegin Irena Pietrzyk schließen:

„Unsere Arbeit erfüllt uns keinesfalls mit Optimismus, da sie das Rad der Zeit nicht zurückdreht; sie ist bloß eines der wenigen Dinge, die wir heute tun können.“

I Philip Fehling

JUGENDGESCHICHTS-
WERKSTATT

<http://www.jugewe.twoday.net>
jugendgeschichtswerkstatt@web.de

KUNST IN STUDENTEN-WGS KOSTENLOS ZU BESTAUNEN

Das Projekt „vier wände“ lädt ein



Fotoarbeit aus der Serie „Is'tanbul – in die Stadt“ von Anne Aufenberg

Kunst in die eigene Wohnung zu bringen, ist das Ziel der fünf an der WWU studierenden Kunstbegeisterten Frieda Berg, Isabelle Klein, Lukas Ley, Friederike Johanna Preu und Max Fabian Starke. Seit Anfang des Jahres 2009 organisiert das Team des Projekts „vier wände“ Ausstellungen in mittlerweile drei privaten WGs. Beim Interview in einer dieser WGs mit Frieda, Lukas und Christian Feldhaus, der regelmäßig bei den Eröffnungen auflegt, geht es um alternative Ausstellungsmöglichkeiten, das kreative Potenzial Münsters und den Netzwerkcharakter des Projekts.

Welche Idee steckt hinter „vier wände“?

Frieda Berg: „vier wände“ sind vier Wände – wir wollen Kunst in die WGs bringen und junge, talentierte Künstler fördern. Da wir nicht die Mittel haben Galerien zu mieten, haben wir bei uns selber angefangen. Öffentlichkeit in die privaten Räume bringen – das ist eigentlich unser Leitfaden.

Wir als „vier wände“-Team sind sozusagen die Schnittstelle zwischen dem Künstler, der ausstellt, und der WG, die ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellt.

„WIR WOLLEN KUNST IN DIE WGS BRINGEN!“

Lukas Ley (Ideeengeber von „vier wände“): Ich habe damals von diesen Wohnzimmerkonzerten gehört. Es bestand die Möglichkeit, Musiker ins eigene Wohnzimmer zu holen. Da haben wir uns gedacht, das müsste doch auch mit bildender Kunst gehen. In Münster fehlen einfach die Möglichkeiten auszustellen. Münster ist also überhaupt ein Grund dafür, dass es „vier wände“ gibt. Das Ziel von „vier wände“ ist es, das Ganze so heterogen zu machen wie möglich. Hier kommen Leute zusammen, die eigentlich gar nichts miteinander zu tun haben.

Die Ausstellungen finden in mittlerweile drei privaten WGs statt. Vier Ausstellungen gab es bisher (Stand: Juli 2009). Grundsätzlich soll bei „vier wände“ jeder ausstellen können, sagt das Team, das gleichzeitig die Jury

für die Künstler/Innen-Auswahl ist.

Frieda Berg: Anfangs war die Idee, dass wir Menschen unterstützen, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Sachen zu präsentieren. Wir dachten, dass Kunststudenten da an sich schon eine größere Möglichkeit haben. Aber wir haben jetzt mit Dirk Sandbaumhüter zum ersten Mal jemanden, der Kunst/Design studiert. Grundsätzlich geht es uns eher um die Kunst und nicht um den, der es macht.

Es kommen immer mehrere Künstler auf uns zu. Dann setzen wir uns im Team zusammen und schauen uns die Mappen an.

Lukas Ley: Man muss sagen, dass bei uns mal nicht studierte Kunst-Leute kuratieren. Der Vorteil ist, dass wir aus einer anderen Perspektive Sachen ausstellen können, dass wir nicht davon abhängig sind, ob wir gefördert werden.

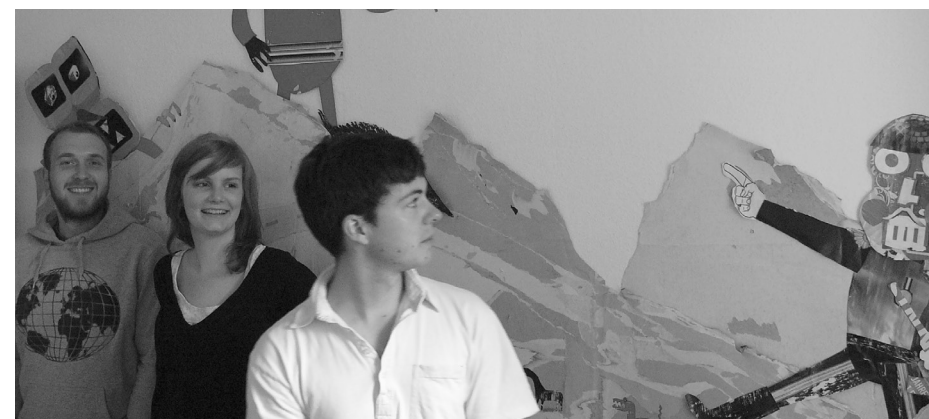
Was ist bei „vier wände“ anders als bei Ausstellungen in Galerien und Museen?

Christian Feldhaus: Ich glaube nicht, dass „vier wände“ nur Bilder als Kunst verkauft. Es bietet vielen Künstlern Raum, die sich alle austauschen!

„vier wände“ ist auch ein social event. Man kommt hier mit seinen Freunden hin, trinkt ein Bier, quatscht ein bisschen, guckt sich die Bilder an und hört sich die Band an. Es ist nicht wie eine WG-Party, aber auch nicht wie eine steife Kunstausstellung, sondern eher ein Mix.

„NICHT WIE EINE STEIFE KUNSTAUSSTELLUNG.“

Frieda Berg: Hier ist es auch noch so, dass der Künstler an dem Abend da ist. Marian Heuser zum Beispiel hat bei seiner Ausstellungseröffnung sehr viel über seine Bilder erzählt und selber nochmal ein Poetry Slam vorgetragen. Und er hat Leute herumgeführt und was zu seinen Bildern gesagt. So etwas ist natürlich im Museum meist nicht möglich.



DJ Christian Feldhaus, Frieda Berg und Lukas Ley vom „vier wände“-Team vor einer Arbeit von Dirk Sandbaumhüter.

Foto: JT

Die Ausstellungen laufen jeweils einen Monat. Der Eintritt ist frei. Zur Eröffnung gibt es neben selbstgemachten Salaten und Getränken auch immer Livemusik. Nach der Vernissage, auf der meistens ca. 50 Besucher sind, werden die Öffnungszeiten von der jeweiligen Ausstellungs-WG festgelegt. Man kann aber auch mit den WG-Bewohnern per E-Mail einen Termin ausmachen. Die sonstigen Öffnungszeiten werden allerdings noch nicht so häufig genutzt.

Lukas Ley: Da ist der Kontrast zwischen Öffentlichkeit und Privatem noch zu krass. Man dringt nicht so gerne ein in die Privatsphäre. Das Ganze müsste noch bekannter werden, den Leuten müsste noch bewusster werden, dass die WGs für gewisse Termine geöffnet sind.

Der Eintritt ist kostenlos. Wie werden die Ausstellungen finanziert?

Frieda Berg: Die Kosten [für die Erstellung der Kunstwerke und den Ausstellungsaufbau] tragen die Künstler selbst. Wir kümmern uns um den Blog und die Flyer. Also ist es so, dass wir vom Team eigentlich immer alle draufzahlen.

Große Sponsoren hat das Projekt bisher nicht. Ein Laden, der laut seiner Website „stylish, öko-faire Kleidung“ verkauft, sponserte dem Team ein paar bedruckte T-Shirts. Als Gegenleistung kommt das Logo auf den „vier wände“-Flyer. Solche Art von Zusammenarbeit können sich die fünf gut vorstellen. Ein großes Werbeflyer einer Firma aufzuhängen, passt allerdings nicht

ins Konzept. Wie sieht die Zukunft von „vier wände“ aus?

Frieda Berg: Mein Ziel ist es, hier was auf die Beine zu stellen, dass das Ganze hier klappt, und dass „vier wände“ bekannter und populärer wird.

Christian Feldhaus: Ich als DJ habe natürlich den Plan, irgendwann mal eine „vier wände“-Party zu machen, vielleicht im Gleis 22 oder so. Da können dann noch mal die Highlights jeder Ausstellung gezeigt werden.

„MAN MUSS DAS POTENZIAL NUR EIN BISSCHEN UNBLOCKIERTER NUTZEN.“

Lukas Ley: Ziel wäre es, Ressourcen und Kreativität in Münster zu nutzen. Beides gibt es hier. Man muss das Potenzial nur ein bisschen unblockierter nutzen.

Vielen Dank für das Interview! IJT

vier wände

INFOS ZUM KUNST-PROJEKT „VIER WÄNDE“

Alle Infos zu neuen Ausstellungs- bzw. Vernissagerminen, Kontaktmöglichkeiten, Ansprechpartnern, Links zum „vier wände“-Profil im StudiVZ, bei Facebook, MySpace und Twitter und auch manchmal WG-Zimmer-Anzeigen gibt es im Blog, der regelmäßig aktualisiert wird:

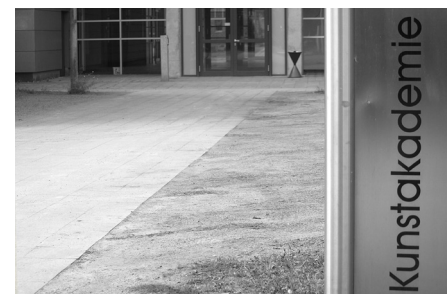
<http://vierwaende.blogspot.de/>

rundgang
kunstakadeMie

2010

BITTE VORMERKEN!

Rundgang der Kunstakademie Münster 2010



Die Kunstakademie Münster

Foto: KK

Die Malerinnen und Maler, Fotografinnen und Fotografen sowie Video- und Performance-

Künstlerinnen und -Künstler der Kunstakademie Münster präsentieren ihre Arbeiten im Rahmen des alljährlichen Rundgangs. Die Eröffnung der nächsten Ausstellung findet am 03.02.2010 um 19.00 Uhr statt. Anschließend wird im Foyer der Kunstakademie eine Party mit DJs und Live-Acts veranstaltet. Die Arbeiten der jungen Nachwuchskünstlerinnen und -künstler können vom 04. bis 07.02.2010 jeweils von 10.00 bis 20.00 Uhr in der Kunstakademie Münster, Leonardo-Campus 2, bestaunt werden.

Anzeige

STATT LERN- GRUPPE

* Eintritt: 50% des Studentenpreises

DIENTAG
IST
STUDENTEN-
TAG *



R. Capa, Picasso und Françoise Gilot, 1951 © 2001 By Cornell Capa / Magnum Photos / Agentur Focus



GRAPHIKMUSEUM PABLO PICASSO MÜNSTER
www.graphikmuseum-picasso-muenster.de

KUNST AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER

„Square Depression“ von Bruce Nauman

Um ein Bild der verschiedensten Werke des immensen Kunstbestandes an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu vermitteln, wird eine Auswahl von Kunstwerken des 20. und 21. Jahrhunderts in den nächsten UniKunstKultur-Heften vorgestellt. Dabei entsteht ein spannungs- und abwechslungsreicher Eindruck vom Kunstraum Universität. Wir entdecken nicht nur bekannte Kunstobjekte neu, sondern stoßen auf zahlreiche Bauskulpturen oder Installationen, die leider oft übersehen werden.

Auf dem naturwissenschaftlichen Campus der Westfälischen Wilhelms-Universität, direkt vor dem Gebäude des Instituts für Kernphysik, eröffnet sich Studierenden und Passanten ein ungewöhnlicher Anblick: Die Kanten einer 25 x 25 Meter großen quadratischen Fläche aus weißem Beton senken sich trichterförmig auf einen 2,30 Meter tiefer liegenden Mittelpunkt. Eine umgekehrte Pyramide, die wie eine negative Bühne funktioniert, breitet sich vor den Augen der Betrachtenden aus und lädt ein, diese Außenskulptur auch physisch zu erfahren. Betritt man die riesige Senke von gut 600 Quadratmetern, verliert man mehr und mehr den optischen Kontakt zur Umgebung. Der Scheitelpunkt der Skulptur liegt unter dem Bodenniveau, so dass der Betrachtende, der sich im Mittelpunkt der „Square Depression“ befindet, nur noch die Außenkanten in Augenhöhe erblickt. Man steht im wahrsten Sinne des Wortes auf einer negativen Bühne, man stellt sich im Inneren der Skulptur zur

Schau und fühlt sich isoliert von der übrigen Umgebung.

Im Titel „Square Depression“ wird mit dem Wortsinn von „Depression“ gespielt: Zum einen bedeutet dies eine „Bodensenke“, eine „Vertiefung“, zum anderen aber auch eine „depressive Bedrückung“, ein „emotionales Tiefgefühl“. Diese räumliche Bedrückung wird für den Rezipienten im Mittelpunkt der Skulptur körperlich und psychisch erfahrbar. Es geht bei dieser Skulptur vor allem um physische Erfahrungen und formale Qualitäten von räumlichen Konstruktionen. Bei Bruce Naumans Projekt „Square Depression“ wird also deutlich, „wie sehr Perspektive Zwang ist und inwiefern sie Gewalt antun kann“, wie es im Kurzführer *skulptur projekte münster 07* heißt.

“IF YOU REALLY WANT TO DO IT, YOU DO IT. THERE ARE NO EXCUSES.” (BRUCE NAUMAN)

Die Skulptur von Bruce Nauman wurde anlässlich der *skulptur projekte münster 07* realisiert. Die Ausstellung lädt seit 1977 im zehnjährigen Rhythmus Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt ein, ihre Werke in urbaner Umgebung entstehen zu lassen. Münster ist so zu einer Referenzadresse für zeitgenössische Kunst im öffentlichen Außenraum geworden. Das Werk „Square Depression“ war bereits für die Skulpturenausstellung 1977 geplant, konnte aber aus technischen Gründen zunächst nicht realisiert werden. Dass der Entwurf 30 Jahre später realisiert

wurde, kann als Hommage an den Künstler verstanden werden, der in der Kunst seit den 60er Jahren nachhaltig Einfluss genommen hat. Der 1941 geborene Konzeptkünstler lebt und arbeitet in Calisteo, New Mexico. Er nahm u. a. bereits fünfmal an der Documenta in Kassel und zweimal an der Biennale di Venezia teil.

Kunstwerke, die sich im universitären Raum befinden, müssen nicht notwendigerweise im Eigentum der Universität stehen. So befindet sich Bruce Naumans „Square Depression“ zwar auf universitärem Gelände, ist aber Eigentum des Landschaftverbandes Westfalen-Lippe. Dennoch bestimmt eigener wie fremder Besitz im Bereich der Universität den Charakter des universitären Ambientes.

Wer noch mehr über Kunstwerke auf universitärem Gelände erfahren möchte, kann sich in dem Katalog „Kunstraum Universität“, der im Rahmen der UniKunstTage 2002 vom Senatsausschuss für Kunst und Kultur veröffentlicht wurde, informieren (ISBN 3-

930454-37-8). Der Katalog präsentiert ein Verzeichnis von Kunstgegenständen, die im universitären Raum präsentiert werden. Darüber hinaus wird eine Auswahl von Kunstobjekten ausführlich dargestellt. Es wird ein weit gespanntes Feld künstlerischer Arbeit im universitären Raum eröffnet. | DN



Bruce Nauman, „Square Depression“, *skulptur projekte münster 07*, 25 x 25 x 2,30 m, weißer Beton, Außenskulptur auf dem naturwissenschaftlichen Campus der Westfälischen Wilhelms-Universität, Wilhelm-Klemm-Straße Foto: DN



EISBERG VORAUSS

Das Freie Musical-Ensemble Münster feiert sein 10-jähriges Jubiläum

Das Freie Musical-Ensemble Münster feiert sein 10-jähriges Bestehen – und lässt zum Jubiläum die Titanic noch einmal sinken.

Am 23. Oktober 2009 ist es soweit: Die Titanic sticht erneut in See. Gestartet wird diesmal allerdings nicht in Southampton, sondern in Münster-Gievenbeck. Denn dort führt das Freie Musical-Ensemble Münster (FME) ihre 7. Produktion „Titanic – Das Musical“ auf. „Titanic ist ein Stück, das wir seit drei Jahren gern spielen würden, doch die Rechte am Material sind gar nicht so leicht zu bekommen. Und ausgerechnet im Jubiläumsjahr hat es geklappt“, freut sich Ingo Budweg. Beim FME übernimmt er die Aufgaben als künstlerische Leitung, Dirigent und Regisseur zugleich. Damit die Aufführungen im Oktober und November gelingen, probt er seit über zehn Monaten mehrmals wöchentlich mit seinem Ensemble für „Titanic“.

Ingo Budweg hat das Ensemble 1999 zusammen mit Kirsten Naumann gegründet. Mittlerweile gehören 70 Choristen und 40 Musiker zwischen 19 und 50 Jahren zum Ensemble, viele von ihnen sind Studierende der Universität Münster. Gemeinsam kümmern sie sich nicht nur um die Vorbereitung des Stückes, sondern auch um das ganze „Drumherum“: Beim Bau der Requisite, Nähen der Kostüme oder Streichen der Bühne packt jeder mit an.

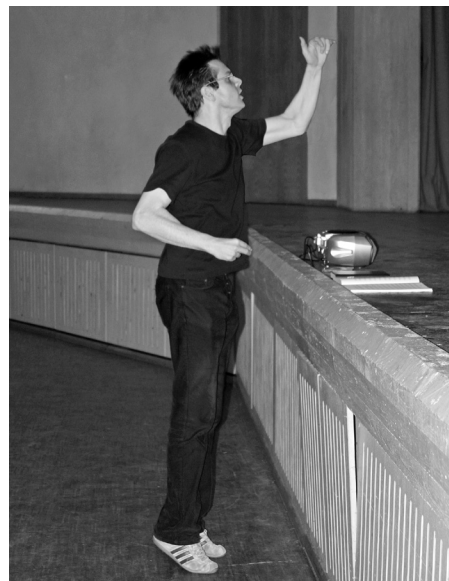
DER DIRIGENT IST EIGENTLICH CHIRURG

„Ein Ensemble wie das FME ist in Münster und Umgebung einzigartig“, sagt die Pressesprecherin des FME, Sonja Treß, und lobt das Engagement der musik- und theaterbegeisterten Schauspieler. Denn für alle Mitwirkenden ist die Arbeit beim FME Teil ihrer Freizeit und ein zeitintensives Hobby neben Studium oder Beruf. So arbeitet Ingo Bud-



Winken zum Abschied: Das Freie Musical Ensemble schickt die Titanic nochmal auf Jungfernfahrt.

Foto: FH



Gibt beim FME den Ton an: Ingo Budweg

Foto: FH

weg beispielsweise tagsüber als Chirurg im Klinikum Münster, bevor er nach Feierabend mit vollem Einsatz die Proben dirigiert.

In diesem Jahr bringt das Ensemble das Musical „Titanic“ von Maury Yeston und Peter Stone auf die Bühne. Es ist die aufwändigste der vergangenen Produktionen: Insgesamt 80.000 Euro aus eigenen Einnahmen wurden in Bühne, Requisite und Kostüme investiert, um den Zuschauern im Jubiläumsjahr 2009 ein einzigartiges Erlebnis zu bieten. „Wir haben an uns selbst den Anspruch gestellt, jedes Detail professionell umzusetzen und ein rundum gelungenes Projekt auf die Bühne zu bringen“, sagt Ingo Budweg. So wurden für diese Produktion bereits 3 Tonnen Holz und 5000 Schrauben für das Bühnenbild sowie 10 Kilometer Garn und 700 Meter Stoff

für die insgesamt 300 Kostüme verbraucht. Im Zusammenhang mit dem Musical wird es in diesem Jahr auch eine Ausstellung über die Titanic und ihre Mythen und Legenden geben.

Mit „Titanic“ können sich die Zuschauer in diesem Jahr auf ein besonders spannendes und abwechslungsreiches Stück freuen. „Das Publikum wird ganz in das Geschehen einbezogen“, sagt Sonja Treß. Der Zuschauer soll sich in das Jahr 1912 zurückversetzt fühlen und den Eindruck haben, er sei selbst zu Gast auf der Titanic. „Bis zum Ende der ersten Hälfte unseres Musicals soll man nicht ahnen, dass auch unser Schiff untergehen wird“, hofft Sonja Treß. Seit drei Jahren gehört sie selbst zum Ensemble. In diesem Stück spielt sie Charlotte Drake Cardoza, eine Passagierin der ersten Klasse. „Die Zuschauer erwartet ein humorvolles und sehr emotionales Musical. Wer am Ende nicht weinend den Saal verlässt, der hat das Stück nicht verstanden.“ Denn soviel sei verraten: Auch diese Titanic wird sinken. I FH

AUFFÜHRUNGEN

Premiere von „Titanic“ ist am 23. Oktober 2009 ab 19.30 Uhr im Konzertsaal der Waldorfschule Gievenbeck. Karten sind für 20 Euro bzw. 15 Euro (ermäßigt für Schüler und Studierende) erhältlich. Weitere Informationen zu den Eintrittskarten sowie alle anderen Aufführungstermine im Oktober und November können auf der Homepage des FME nachgelesen werden:

<http://www.fme-ms.de>

„JA“ ZUM ATELIER DER WWU MÜNSTER

Neue Kurse im Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren

Noch bis kurz nach Beginn des SoSe 2009 war nicht entschieden, ob das Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren weiter bezuschusst würde oder nicht. Insbesondere bei Helmut Korhammer, der von 1962 bis vor kurzem Leiter des Ateliers war und nun Lehrbeauftragter ist, war die Freude über die Zusage der weiteren finanziellen Unterstützung groß. Auch Milena Schwentkowski und Stephanie Sczepanec haben fast nicht mehr mit der Nachricht gerechnet. Die Studentinnen können sich nun die zumindest für das SoSe 2009 eingerichtete studentische Hilfskraftstelle im Atelier teilen. Zu ihren Aufgaben gehört vor allem die Unterstützung der Lehrenden in den Kursen.

Ein Interview über den Stand der Dinge der bereits 1902 gegründeten Institution.

Lange war die Zukunft des Ateliers ungewiss (siehe auch UniKunstKultur SoSe 2008, S.

30 ff.). Wie kam es dazu, dass für das SoSe 2009 doch noch Gelder zur Verfügung gestellt wurden?

Helmut Korhammer: Zum SoSe 2009 hat die [Universitäts-]Verwaltung den Anträgen des Ateliers zugestimmt, was sie im SoSe 2008 noch nicht getan hatte.

Stephanie Sczepanec: Wir hatten uns zusammen getan und Unterschriftenlisten zum Erhalt des Ateliers gestartet. Wir haben sogar um die 1000 [Unterschriften] zusammenbekommen.

Milena Schwentkowski: Damals, als wir die Unterschriftenaktion gestartet haben, war das auf Anregen von Joachim Poeschke (Kunsthistorisches Institut der WWU). Er meinte, dass da doch noch mal etwas passieren, also das [Atelier] jetzt einfach noch mal wieder ins Gespräch gebracht werden muss. Ich bin mir nicht sicher, ob das Atelier ohne Studiengebühren erhalten geblieben wäre.



Das neue Team im Atelier: Stephanie Sczepanec (v.l.), Helmut Korhammer und Milena Schwentkowski

Foto: JT

Für das SoSe 2009 konnten sich Bachelor-Studierende einige der im Atelier angebotenen Kurse, wie etwa „Malen nach historischer Technik“ oder „Zeichnen“ für ihr Studium anrechnen lassen. Wird es dieses Angebot weiterhin geben?

Helmut Korhammer: Das ist erstmalig im SoSe 2009 so gewesen. Wir hoffen, dass das so weiter geht. Es ist alles beantragt, aber noch nicht entschieden.

Neben Herrn Korhammer und den beiden studentischen Hilfskräften gibt es noch drei weitere Lehrbeauftragte im Atelier. Michael Müller, Ekkehard Neumann und Dietmar Wohl bieten diejenigen Kurse an, die sich Bachelor-Studierende als „allgemeine Studien“ anrechnen lassen konnten. Welche Kurse werden in diesem Rahmen und auch als freiwillige Kurse aktuell angeboten?

Milena Schwentkowski: Die Bandbreite ist recht groß: Zeichnen, Drucken, Malen und Skulptur. Und jeweils auch mit unterschiedlichen Medien. D. h. es wird nicht nur mit Bleistift gezeichnet, sondern auch mit China-Tusche, Kreide oder Graphit. Fotografie gibt es gerade leider nicht, obwohl es [im Atelier] immer noch das Equipment gibt.

Nicht nur Kunstwissenschaftler und erfahrene Künstler, sondern auch Mathematik-, Medizin- oder Physikstudenten kommen ins Atelier. Unter welchen Bedingungen kann man an den Kursen teilnehmen?

Helmut Korhammer: Zugangsvoraussetzung ist irgendeine Form der Immatrikulation (auch Gasthörer oder Teilnehmende am Stu-

dium im Alter).

Milena Schwentkowski: Ich glaube, es ist noch einmal wichtig zu sagen, dass das Atelier offen ist für jeden. Es wird nicht vorausgesetzt, dass man schon mal gedruckt oder gezeichnet hat.

Stephanie Sczepanec: [Das Atelier] ist auch einfach da, um sich auszuprobieren. Durch das kreative Arbeiten werden noch ganz andere kreative Prozesse in Gang gesetzt.

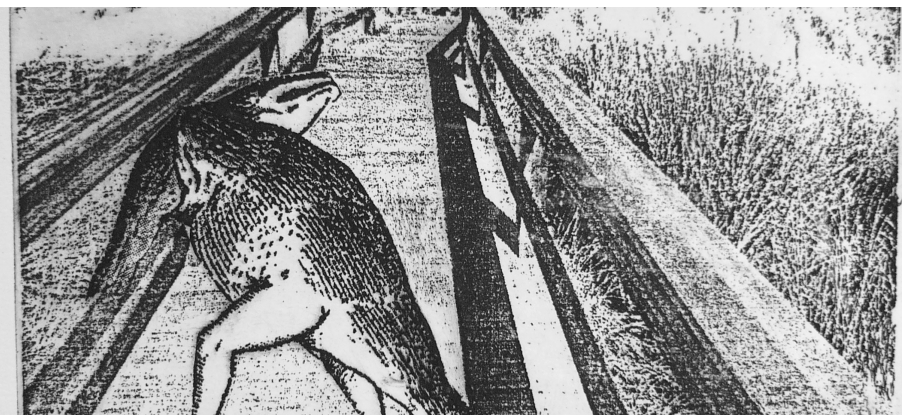
Inwiefern ist das kreative Arbeiten auch für Bachelor-Studierende mit engem Stundenplan interessant?

Helmut Korhammer: Weil die Bachelor-Studenten zwei Stunden herkommen, und dann auch schon wieder zur nächsten Veranstaltung müssen, ist natürlich alles sehr gedrängt. Aber manche kommen auch wieder hierhin und sagen: „Ich möchte eine angefangene Arbeit weitermachen“, und wenn es in den Ferien ist.

Milena Schwentkowski: Ich würde sagen, das ist ja gerade die Grundidee, dass jemand hier Lust darauf bekommt, mehr zu machen. Er kriegt eine Anleitung, er fängt an, er lernt eine Technik und hat im besten Fall Lust einen weiteren Kurs zu besuchen, auch wenn der dann vielleicht keine Punkte gibt. Oder er kommt dann einfach noch mal selbstständig weiter her.

Helmut Korhammer: [Wichtig ist], dass man ein bisschen mehr loslässt und dann zu einer eigenständigen Arbeit kommt. Deswegen bieten wir ja auch in den Ferien wieder Termine an [aktuelle Termine auf der unten angegebenen Website].

Was ist das Besondere am Atelier?



Eine Arbeit aus dem Atelier: Fotoradiierung von Elisabeth Ueckermann

Foto: JT

Stephanie Sczepanec: Hier kann kulturelle und kreative Kompetenz [erworben werden]. Es ist auch möglich, sich einzeln auszuprobieren, außerhalb der Kurse.

Helmut Korhammer: Ich muss meinen Geist strapazieren, ich muss meine Hände strapazieren, im Wesentlichen ist es ja eine Arbeit mit den Händen, andere arbeiten mit der Stimme oder so, ich muss mit Material arbeiten, ich muss erfinden, entscheiden, wahrnehmen. [...] Zunächst für mich. Aber Kunst spricht ja auch andere mit an. Jedenfalls sollte sie das.

Milena Schwentkowski: Und es ist ja eine tolle Ergänzung, es ist eine Bereicherung für die Uni, die ja auch so viel Wert auf Hochschulsport legt. Es gibt [auch] so viele Chöre und Orchester. Und dieser kreative, bildende Bereich, das praktische Arbeiten, kommt da immer ein bisschen zu kurz.

Wie geht es mit dem Atelier weiter?

Milena Schwentkowski: Ich glaube, unser

allergrößter Herzenswunsch ist, dass sich das Atelier weiter etabliert, dass wir nicht immer wieder neue Anträge stellen müssen und dass sich das Atelier tatsächlich fest [in den Universitätsalltag] integriert.

Stephanie Sczepanec: Und dass wir einfach auch in die laufenden Strukturen übernommen werden können.

Helmut Korhammer: Es sagt keiner: Wir brauchen das [Atelier] nicht. Es sind eigentlich alle überzeugt, dass es für die Universität wichtig ist.

Milena Schwentkowski: Die, die da waren, fanden die Kurse toll! Und wir würden uns wünschen, dass das Atelier und die Kurse einfach weiterhin auf positive Resonanz stoßen.

Kommt man in das Atelier, sind viele verschiedene Ergebnisse aus den Kursen unmittelbar sichtbar. Beeindruckende Druckgrafiken neben Übungen zu bestimmten Themen und auch Skulpturen repräsentieren die kreative Vielfalt des Ateliers. Vielleicht wird es ja in

Zukunft mal eine Atelier-Ausstellung geben, so dass jeder sehen kann, wie intensiv in den Räumlichkeiten des Pavillons am Aasee gearbeitet wird und welche Kunstwerke dort entstehen. Die Kreativität der Studierenden und ihre Lust am praktischen Arbeiten sind offensichtlich. Jetzt heißt es Daumen drücken für die weitere finanzielle Unterstützung des Ateliers.

Vielen Dank für das Interview! | JT

Atelier

Informationen zum Atelier und zu den Kursanmeldungen:
Scharnhorststraße 100
0251 / 83-24 484

Alle Infos auch auf der neuen Internetseite:
<http://www.uni-muenster.de/atelier>

Anzeige

seit
1980

HFR
Rümpelfix

Bei uns
ist immer
Flohmarkt!

Second-Hand Möbel, Antiquitäten & Haushaltswaren zu günstigen Preisen!

Mo.-Fr.: 10.00 - 18.00 Uhr · Sa.: 10.00 - 13.00 Uhr
Bremer Str. 42 · Münster · Tel.: 6 09 46-0
www.ruempelfix.de



Psssssssssst!

**Ich verrat' Dir ein Geheimnis:
Dienstag ist Studententag...**

**... und Karten kosten an der
Abendkasse nur 5,- Euro!**

**städtische
bühnen
münster**

Neubrückenstraße 63 | 48143 Münster | Kasse 02 51 59 09-100 | www.stadttheater.muenster.de

*Szene aus »Aida« von Giuseppe Verdi